

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Elegante Kurwelt im Herzbad Reinerz mit Blick auf die 150 m lange Wandelhalle in Preußens höchstgelegene Badeort. Fremdenverkehrsprospekt nach 1933. Stiftung Kulturwerk Schlesien, Bibliothek, Sign. SS 040 E 790 A 615/1.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Schlesien als Beispiel einer europäischen Bäderlandschaft

Mit einer Besonderheit wartete die Stiftung Kulturwerk Schlesien dieses Mal zu ihrer Jahrestagung auf: Zum Tagungsbeginn legte sie mit "Kur- und Badeorte Schlesiens - einst und jetzt" ein Buch zum Thema der Veranstaltung vor.

Die zweisprachige Publikation der Autorin Angelika Marsch ist im Bergstadtverlag W. G. Korn erschienen und behandelt mit aktuellen und historischen Ansichten, vornehmlich aus der Sammlung Haselbach, die Entwicklung der wichtigsten Kur- und Badeorte in Niederschlesien, der Grafschaft Glatz, in Österreichisch-Schlesien und am Westhang von Iser- und Riesengebirge (vgl. S. 71).

Tagungsthema war „Schlesien als Beispiel einer europäischen Bäderlandschaft“. Wie stets fand die Veranstaltung im Exerzitienhaus „Himmelspforten“ in Würzburg statt, und zwar vom 12. bis 14. Juni 2009. Die Region Schlesien ist in besonderer Weise mit der Wasserheilkunde oder Hydrotherapie verbunden. Für die erstmalige wissenschaftliche Erprobung, Anwendung, Durchsetzung und Propagierung der Therapie mit kaltem Wasser ste-

hen die drei schlesischen „Wasser-Hähne“ aus Schweidnitz, Johann Siegmund Hahn d. Ä. (1664-1742) und seine Söhne Johann Siegmund Hahn d. J. (1696-1773) und Johann Gottfried Hahn (1694-1753). Sie veröffentlichten Erkenntnisse in mehreren wissenschaftlichen Druckwerken. Weiterentwicklungen boten die Wasserkuren des Vinzenz Prießnitz (1799-1851) mit der Überschwemmung des Körpers mit Wasser, was zu einem Ausschwemmen der krankhaften Körpersäfte führt, und des Johann Schroth (1798-1856) mit dem Wasserentzug, also der Entschlackung der Körpersäfte; beide aus dem Altvatergebirge, also Österreichisch-Schlesien.

Eine Einordnung in den kulturgeschichtlichen Rahmen gab Prof. Dr. Christian Andree (Kiel) in seinem Vortrag „Vom Baden im historischen Europa und seinen schlesischen Bezügen“, wobei er auf die Heilbadkultur seit der

LIEBE LESER,

zwei Augustwochen lang - die heißesten - haben wir an den Texten für diese Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ gearbeitet: eigene Artikel geschrieben, andere „in Form gebracht“, wieder andere überarbeitet, aus eigentlich unbrauchbaren Meldungen Mitteilungen gemacht, Abbildungsvorlagen begutachtet oder gesucht und eingescannt. Am 21. August gehen Texte und Bilder ins Layout, wird das Erscheinungsbild der Zeitschrift vom Grafiker erstellt. Zwei Wochen später wird der Abzug vorliegen, und es wird Korrektur gelesen werden. Wenn die letzten Fehler behoben sind - irgendeiner bleibt eigenartigerweise immer stehen -, beginnt dann der Druck. Danach geht das fertige Produkt an den Presseversand, der die einzelnen Hefte adressieren

und zur Post bringen wird, die den letzten Weg bis zu Ihrem Briefkasten bewältigt. Erst dann, Ende September, werden Sie diese Ausgabe des Kulturspiegels in Ihren Händen halten - ein zeitlich langer Weg.

Und so können wir zwar beispielsweise von der Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien und über ihre Teilnahme am Deutschlandtreffen der Schlesier berichten, aber noch nicht von den 59. Wangener Gesprächen, die vom 24.-27. September stattfinden werden. Aber für diesen Bericht gibt es ja die nächste Ausgabe. Dann - für uns im November, für Sie im Dezember, auf ein Neues!

Ihre Anja Weismantel, Ihr Ulrich Schmilewski

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Antike einging, dabei u. a. römische Thermen und mittelalterliche Badehäuser vorstellte. Diese Anfänge eines naturheilkundlichen Bades fanden eine wissenschaftliche Ausprägung in den Schriften der genannten schlesischen „Wasser-Hähne“, die damit auch die Voraussetzungen für das Entstehen der schlesischen Bäder schufen.

Dem für die Wissenstradierung wichtigen Aspekt der Bäderliteratur ging Prof. Dr. Frank Fürbeth (Bochum) nach. Nach den Berichten aus der Antike finden sich erst im 13. Jahrhundert wieder vermehrt schriftliche Quellen. Regionaler Schwerpunktbereich für die balneologische Literatur war danach Italien, wo Bäderführer, Bäderkonsilien und Heilquellenanalysen erschienen, jedoch stets als Fachliteratur für Ärzte. In Deutschland kam um 1491 der erste gedruckte landessprachige Bäderkatalog heraus, verfaßt von Hans Folz. Die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Bäderliteratur in diesem Raum läßt sich in Bäderführer und Baderatgeber einteilen. 1572 wird beispielsweise zum ersten Mal die Quelle in Flinsberg beschrieben. Insgesamt veränderten sich die Texte von ärztlicher Fachliteratur hin zu Informationsschriften für den medizinischen Laien und zeigen somit die zunehmende Nutzung von Heilquellen zum Zwecke der Genesung.

Von einem balneologischen Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, nämlich Martin Pansa, berichtete in einem biographischen und werkgeschichtlichen Abriß Prof. Dr. Dr. h.c. Gundolf Keil (Würzburg). Pansa, der aus Thüringen stammte und in Basel und Leipzig studierte, wurde 1615 Stadtarzt in Liegnitz, später in Trebnitz und Breslau. Er verfaßte 24 balneologische Schriften, darunter zwanzig in deutscher Sprache und mehrere Badeordnungen.

In Österreichisch-Schlesien, auf dem Gräfenberg, entwickelten Anfang des 19. Jahrhunderts Vinzenz Prießnitz und Johann Schroth ihre auf Selbsterfahrung beruhenden und noch heute angewandten Wasserkuren. Diese ordnete Dr. Dr. Bernhard Uehleke (Berlin/Zürich) in seinem Vortrag in die Entwicklung der Naturheilkunde ein. Er erläuterte, daß die Hydrotherapie um 1850 durch ‚Naturheilverfahren‘ im Rahmen einer medizinischen Rückbesinnung zur Natur ersetzt wurde. Nicht zuletzt die ausgeprägten Richtungstreite unter den Naturheilärzten sorgten für ein verstärktes Bekanntwerden der Wasserkuren nach Prießnitz und Schroth.

War das Baden in früheren Zeiten eine individuelle Genesungstherapie, so entwickelte es sich im 19. Jahrhundert zu einem gesellschaftlichen Ereignis für höhere Kreise; man besuchte Badeorte nicht nur aus gesundheitlichen Gründen, sondern auch zum Vergnügen und des gesellschaftlichen Umganges wegen. Ein Aspekt dabei war und ist bis heute die Unterhaltung der Kurgäste. Dr. Lucian Schiwietz (Leipzig) befaßte sich mit dem Kurkonzert bzw. der Musik in schlesischen Kur- und Badeorten. So wird bereits zum Jahre 1790 für Warmbrunn eine „Bademusik“ erwähnt. Örtliche und fremde Musiker boten vor allem Unterhaltungsmusik, teils jedoch von erbärmlichem Niveau. Um eine Hebung der Qualität der Kurmusik mit regelmäßigen Konzerten und professionellen, saisonal festangestellten Musikern bemühte man sich in Schlesien ab etwa 1870. Von 1936 bis 1940 führte man in Bad Reinerz ein Musikfestival durch, heute alljährlich als „Internationales Chopin-Klavierfestival“.

Ein weiterer Unterhaltungsaspekt ist das Theater-

Im Kurpark von Bad Kissingen - die Teilnehmer der Jahrestagung. Foto: Sigismund v. Dobschütz.



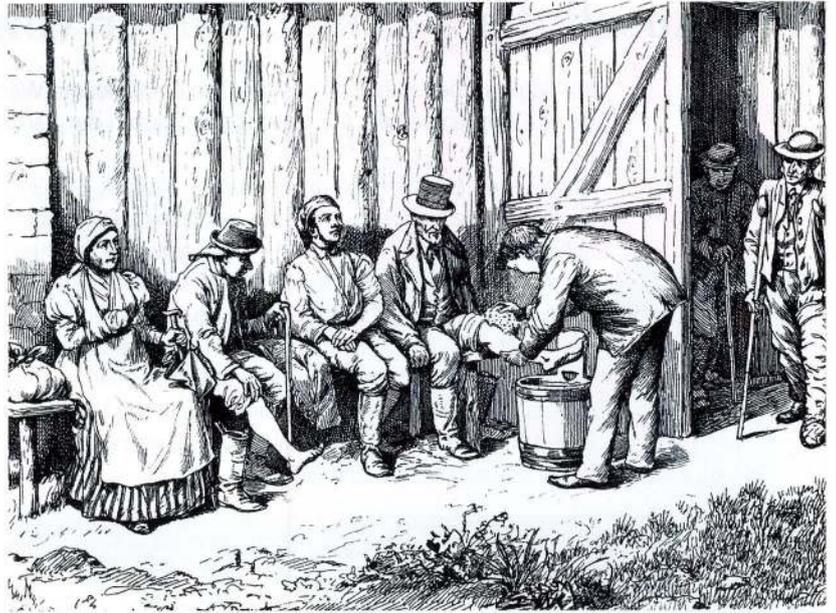
spiel, anfangs von Kurgästen, später von Theatergruppen betrieben. Hochgestellte Persönlichkeiten wie der Fürstbischof von Breslau hatten ihre eigene Schauspieltruppe im Gefolge, wie Bärbel Rudin M. A. (Kieselbronn) aus ihren Forschungen berichtete. Für 1735 werden in Warmbrunn Komödianten genannt, 1788 gastierte hier Anton Faller mit seinem Ensemble. Wurde Warmbrunn während der Kursaison offensichtlich am frühesten ständig bespielt, galt dies für die anderen schlesischen Bäder erst ab 1850. Insbesondere städtische Theaterensembles nutzen gern die Sommerpause, um in Kurorten aufzutreten zu können.

Zu einem Kurort gehört eine eigene Architektur, die Dr. Johanna Rzepa (Bremen) am Beispiel von Bad Salzbrunn im Bild präsentierte. Spezifische Baulichkeiten mit besonderen Architekturformen sind Bade- und Brunnenhäuser, Kurhotels und -kliniken, Wandelhallen, Musikpavillons, Theater und Galerien und anderes bis hin zu Parkanlagen. Sie wurden meist von einheimischen Architekten unter Verwendung regionaler Materialien errichtet, wie etwa die noch heute großartigen Wandelhallen aus Holz in Bad Salzbrunn und Bad Flinsberg.

Quellwasser wurde nach ganz Europa versandt

Vom „Leben in den schlesischen Bädern in früheren Jahrhunderten“ berichtete auf Grundlage ihrer Buchpublikation Dr. h. c. Angelika Marsch (Hamburg). Zwar wurden die schlesischen Heilquellen schon seit dem Mittelalter genutzt, doch ein regelrechter Badebetrieb setzte erst im Laufe des 18. Jahrhunderts ein, nochmals verstärkt mit der Anbindung der Kurorte an das Eisenbahnnetz ab 1862. Angeboten wurden Bade- und Trinkkuren sowie Molkekuren, für ihre Moorbäder waren Bad Langenau und Bad Muskau bekannt, in Kudowa und Landeck gab es die Möglichkeit des Inhalierens in einer Salz-Jod-Höhle. Quellwasser wurde in Flaschen abgefüllt und nach ganz Europa versandt. Die Kurorte erließen Reglements, in denen die Badezeiten je nach gesellschaftlichem Stand und für Männer und Frauen getrennt, festgelegt wurden. 1811 wurde in Bad Landeck die Kurtaxe eingeführt - die erste in Schlesien -, um die Kur- und Unterhaltungseinrichtungen für die Gäste mitzufinanzieren.

Ausflüge in die Umgebung wurden mit dem Aufkommen des Naturempfindens in der Romantik üblich, so daß auch Herrscher und berühmte Persönlichkeiten in den schlesischen Kurorten verweilten. Konnten sich früher nur vermögende Personen einen Kuraufenthalt leisten, so war dies nach Einführung der allgemeinen Krankenversicherung für jedermann möglich. Die Blütezeit des schlesischen Kurwesens lag in der Epoche des Kaiserreiches, doch nahm die Zahl der Kurgäste weiterhin zu. 1890 verzeichnete beispielsweise Bad Reinerz 4.000 Kurgäste, 1920 waren es 7.100 und im Jahre 1940 gar bemerkenswerte 19.800. Zu einem gewissen Stillstand kam es nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Kurkliniken als Rehabilitationszentren und Erholungsheime für Gewerkschaften und Betriebe dienten. Erst mit der politischen Wende 1990 und der Privatisierung schließen die schlesischen Kurorte wieder an ihre Vorkriegstraditionen an und werden auch wieder in großer Zahl von deutschen Kurgästen besucht.



Die schlesischen Bäder standen natürlich mit anderen Kurorten wie Baden-Baden und Bad Ems, Karlsbad, Marienbad oder Franzensbad in Konkurrenz. Um hier nicht ins Hintertreffen zu geraten, war ein gemeinsames Auftreten wenigstens auf Provinzialebene gegenüber den Behörden, die Entwicklung gemeinsamer Standards und die gegenseitige Unterrichtung in medizinischen und anderen Fragen notwendig. Dies erkannte als erster der Bürgermeister von Bad Reinerz, Paul Dengler (1837-1909), von dem die Initiative zur Gründung einer gesamt-schlesischen Bäderorganisation, dem „Schlesischen Bädertag“, ausging. Mit seinem Gründungsjahr 1872 ist der „Schlesische Bädertag“ der erste aller Bädertage Deutschlands, wogegen der „Allgemeine deutsche Bäderverband“ für Gesamtdeutschland erst 20 Jahre später gegründet wurde, wie der Geschäftsführer der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Dr. Ulrich Schmilewski (Würzburg), in seinem Vortrag ausführte.

Ergänzt wurde die Tagung durch eine Exkursion nach Bad Kissingen, heute der bekannteste Kurort in Deutschland. Durch die Kuranlagen, Brunnenhaus und Wandelhalle sowie die Gesellschaftsräume führte engagiert Kurdirektor a. D. Sigismund von Dobschütz. Im Kurgarten-Cafe genossen die Teilnehmer die Atmosphäre eines Badeortes - und dazu spielte das Kurorchester!

Im Rahmen der Tagung trat das Kuratorium der Stiftung Kulturwerk Schlesien zu einer Sitzung zusammen, der Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e. V. und der Verein für Geschichte Schlesiens e. V. hielten ihre Mitgliederversammlungen ab. Ergänzend zur Tagung lud der Verein für Geschichte Schlesiens zu einem abendlichen Sektempfang anlässlich des bevorstehenden Geburtstages seines Ersten Vorsitzenden und Professors für Geschichte der Medizin, Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Gundolf Keil, ein.

Schon jetzt sei darauf hingewiesen, daß die nächstjährige Jahrestagung vom 4. bis 6. Juni 2010 wiederum in Würzburg stattfinden wird. Befassen wird sie sich mit Schlesien und der deutsch-deutschen Wiedervereinigung 1989/1990. Gäste sind willkommen.

Ulrich Schmilewski

Die ersten Anfänge der Wasserkur 1816-1817. Christian Andree, Prießnitz auf Gräfenberg, 1988 Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn GmbH, Würzburg.

Im Rausch der Farben. Bilder von Erika Young

Im 'Schlesischen Kabinett' des Grafschaftsmuseums Wertheim zeigte die Stiftung Kulturwerk Schlesien vom 14. Juli bis 20. September die Ausstellung „Im Rausch der Farben. Bilder von Erika Young“, einige eher abstrakte Werke.

Erika Young geb. Bräuer wurde am 31. August 1943 in Rauscha, Kreis Görlitz, im heute polnischen Teil Niederschlesiens geboren. Nach der Flucht gelangte sie nach Landsberg am Lech, wo sie die Schule besuchte. Danach studierte sie Englisch und Spanisch an der Sprachschule der Stadt München, die sie mit dem Diplom als Übersetzer- und Dolmetscherin in Englisch abschloß. 1965 heiratete sie Phillip F. Young, mit dem sie in die USA ging. Beruflich war sie in der Verwaltung der Universitäten von Iowa, Massachusetts und München tätig.

Erika Young:
München leuchtet.
Monotypie.
50 x 60 cm.
© Erika Young.



Schon als Kind interessierte sich Erika Young intensiv für Kunst, so daß sie sich durch Ausstellungsbesuche, in Kunst- und Druckgrafikkursen sowie Privatunterricht weiterbildete. Mit Ausstellungen begann sie noch in den USA, danach folgten mehrere Gruppen- und Einzelausstellungen vorwiegend im bayerischen Raum. Neben der darstellenden Kunst befaßt sie sich auch mit Fotografie und Schriftstellerei.

Motivisch behandelt die Künstlerin in den präsentierten Bildern neben Natur - Pferden - und menschengeschaffener Umwelt - Stadtporträts - auch Probleme wie das „Chaos Stadt“ und die Umweltproblematik, etwa bei „Die letzte Scholle“.

Ihre Bilder zeichnen sich durch expressive Farbigkeit aus. Die verschiedenen Farben geben einerseits den abstrakten Darstellungen Gestalt(en), andererseits führt die Wiedergabe einer Gestalt mittels einer Farbe zur Abstraktion. Das künstlerisch-gestalterische Mittel sind hier also die Farben in ihrer Leuchtkraft und in ihrem Kontrast, die zur Abstraktion führen, diese aber auch zugleich einschränken. Der plakativen Darstellungsart kommt die Technik des Druckes, insbesondere beim Linolschnitt, entgegen.

Abgelöst wurde diese Ausstellung mit modernen Bildern durch eine Gedächtnisausstellung für den Künstler Paul Aust (1866-1934), die vom 22. September bis 29. November 2009 zu sehen ist.

Ulrich Schmilewski

Alles hat seine Zeit. Zur endgültigen Einstellung der Vierteljahresschrift Schlesien

Ein abschließendes Register für die 41 erschienenen Bände soll die Benutzung für künftige Arbeiten erleichtern.

In der diesjährigen Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien, dessen Organ die Vierteljahresschrift Schlesien gewesen ist, habe ich in meiner Eigenschaft als Herausgeber mitgeteilt, daß ich die Vierteljahresschrift Schlesien mit dem zuletzt erschienenen Jahrgang 1996 als beendet betrachte. Bestehen bleibt freilich die Aufgabe der Erstellung eines Registers für die 41 Bände der Zeitschrift, um die Benutzung für künftige Arbeiten zu erleichtern.

Den letzten Ausschlag für die Entscheidung zur Einstellung der Zeitschrift, zu der auch die Mitgliederversammlung den Beschluß faßte, daß ein neuer Herausgeber für die Zeitschrift nicht bestellt und sie daher nicht fortgeführt wird, gab meine erhebliche Sehbehinderung, die es mir unmöglich macht, längere Texte selbständig zu lesen. Es kommen aber weitere Überlegungen hinzu, die ich hier kurz darlegen möchte.

Die Vierteljahresschrift Schlesien war im Jahre 1956 von Schulrat Karl Schodrok als ein „Abenteuer“ ins Leben

gerufen worden. Sie wurde ein Erfolg, bedurfte aber von Anfang an nicht nur öffentlicher Mittel zu ihrer Finanzierung, sondern auch eines erheblichen Zuschusses von privater Seite. Immerhin hat sie in den 41 Jahren ihres Bestehens eine Fülle von geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und vor allem auch literarischen Beiträgen gebracht, die geeignet waren, die kulturelle Bedeutung Schlesiens über viele Jahrhunderte dem Leser vor Augen zu stellen. Die Autoren waren von Anfang an und zum Teil auch noch bis an den Beginn der 90er Jahre Kenner Schlesiens, die selbst noch in Schlesien aufgewachsen waren und in einzelnen Fällen sogar noch einen Teil ihrer beruflichen Tätigkeit im Lande ausgeübt hatten. Sie schrieben auch bis zu einem gewissen Grade gleichsam füreinander. Jeder unterrichtete die anderen über das, was er an Besonderheiten aus dem schlesischen Raume mitzuteilen hatte, sei es wissenschaftlich, sei es künstlerisch. So wurde diese Zeitschrift zu einem unverwechselbaren Organ, das gleichsam in der Bundesrepublik Deutschland und auch noch in den ersten Jahren nach

der Wiedervereinigung dem deutschen Volke und allen daran interessierten Ausländern einen Spiegel der Geschichte Schlesiens vorhielt, an dem sie sich unter Zuhilfenahme ihrer eigenen Kenntnisse orientieren konnten. Ich selbst war daher glücklich darüber, daß ich von 1972 an dieses wichtige kulturelle Organ zur Aufrechterhaltung des Bewußtseins von der großen kulturellen Bedeutung Schlesiens betreuen konnte und habe dies auch seit 1976 ohne die Hilfe des 1978 verstorbenen Karl Schodrok getan. Dabei stand mir der noch von Schodrok herangezogene Studiendirektor Hans Enden zur Verfügung, der sehr viel zur Qualität und auch zur Vielfalt der Vierteljahresschrift Schlesien beigetragen hat.

Zeitschrift hat ihre Zielgruppe verloren

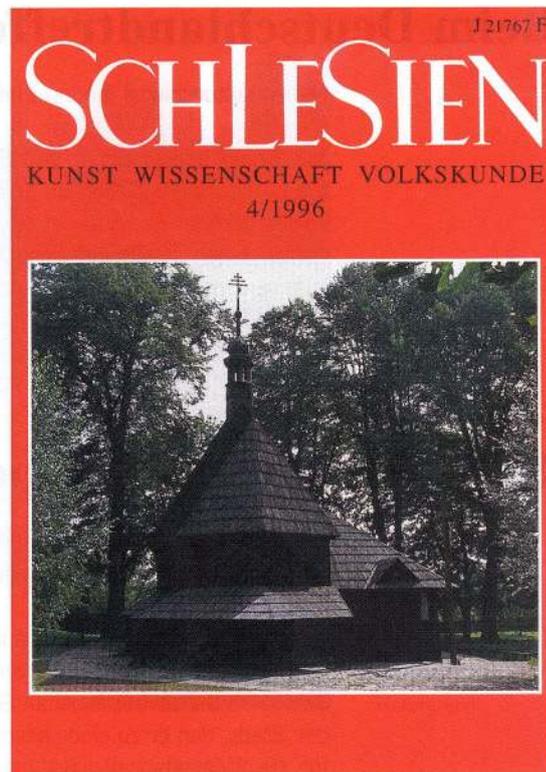
Nun sind aber, seitdem die Zeitschrift vor mehr als 50 Jahren ins Leben gerufen worden war, wenn man es genau nimmt, etwa zwei Generationen von Schlesiern, die sich dort noch heimisch gefühlt hatten, dahingegangen. Die Zeitschrift hat also weitgehend ihre bisherige Zielgruppe, die schon zu Beginn der 90er Jahre nur durch die neu hinzugekommenen Interessenten in den neuen Bundesländern diesen Mangel überdeckt hat, verloren gehabt. Es müßte also, wenn es eine reine Kulturzeitschrift für Schlesien geben sollte, die auch einen Abnehmererfolg haben kann, eine Zielgruppe ins Auge gefaßt werden, die heute etwa 30 bis 60 Jahre alt ist und infolgedessen eine persönliche Bindung an das deutsche Schlesien nicht hat. Das bedingte ganz neue Überlegungen für die Gestaltung und den Inhalt einer solchen Zeitschrift. Außerdem wäre es zweifelhaft, ob eine derartige Zielgruppe überhaupt ausreichen könnte, die für das Erscheinen der Zeitschrift notwendigen Zuschüsse zu rechtfertigen. Hatte die Zeitschrift in ihren guten Zeiten, also in den 60er, 70er und beginnenden 80er Jahren noch annähernd 1.500 Abonnenten, so würde eine wie auch immer gestaltete Zeitschrift heute über eine Abonnentenzahl von wenigen 100 nach meiner Erfahrungen nicht hinauskommen. Außerdem gibt es inzwischen mehrere Organe, die das Kulturleben im heutigen Schlesien und in Deutschland mit Beziehung auf Schlesien zur Darstellung bringen. Allen voran ist hier der von der Stiftung Kulturwerk Schlesien herausgegebene „Schlesische Kulturspiegel“ zu nennen, der auch einen beachtlichen Absatzerfolg hat (die Auflage beträgt zur Zeit ca. 6.400 Exemplare). Außerdem gibt es für das breite Publikum die Zeitschrift „Schlesien heute“, die der verdienstvolle Alfred Theisen, zugleich Inhaber des Senfkorn-Verlages in Gör-

litz, herausgibt. Für rein wissenschaftliche Veröffentlichungen über Schlesien haben wir immer noch das „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“. Außerdem hat inzwischen die polnische Seite in Gestalt der Zeitschrift „Silesia Nova“ ebenfalls ein Organ ins Leben gerufen, das der Unterrichtung über Schlesien in Geschichte und Literatur gestern und heute dient. Das Fehlen der Zeitschrift Schlesien ist daher bei allem berechtigten Bedauern, das gerade ich persönlich teile, kein gravierender Verlust mehr.

Hinzufügen möchte ich noch, daß sich der „Schlesische Kulturspiegel“, der ursprünglich von Alfons Hayduk Mitte der 60er Jahre als reines Informationsblatt ins Leben gerufen war, zu einer Kulturzeitschrift entwickelt hat, die nicht nur Information, sondern auch vor allem kulturgeschichtliche Abhandlungen und auch Berichte über Gedenktage und auch Geburtstage bedeutender Persönlichkeiten enthält. Damit ist nun also auch in den letzten Jahren bereits etwas an die Stelle der Vierteljahresschrift Schlesien getreten, das bei künftiger weiterer Ausgestaltung allen Interessen an der Bewußtseinsbildung über Schlesien gestern und heute zu dienen vermag.

Ich habe daher die Hoffnung, daß der endgültige Schlußstrich unter die schöne Vierteljahresschrift Schlesien, für die ich selbst Jahrzehntlang viel Zeit und Kraft aufgewandt habe, keine allzu fühlbare Lücke hinterläßt. Man muß bei allem, was man in dieser Welt unternimmt, auch immer bedenken, daß nichts auf ewige Dauer geschaffen wird. Was einen Anfang hatte und eine Blütezeit, das darf auch ein Ende haben. Ein gewaltsames „Immer weiter so!“ wäre langweilig und außerdem ein Zeugnis geistiger Armut.

Eberhard Günter Schulz



Mit der Ausgabe 4/1996 wird die Zeitschrift Schlesien eingestellt.

Zeugnisse von Flucht und Vertreibung

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien stattete dem Kinder- und Jugenddorf Klinge einen Besuch ab.

Am 29. Juli unternahmen die zur Zeit sechs Mitarbeiter der Stiftung Kulturwerk Schlesien einen Betriebsausflug nach Osterburken im Neckar-Odenwald-Kreis. Besichtigt wurden das dortige Römermuseum und der Kunstpark Seckach. Zwischen beiden Stationen liegt heute das Kinder- und Jugenddorf Klinge, das zunächst als Zwangsarbeiterdorf errichtet worden war, ab 1946 allerdings zur

Aufnahme von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen aus dem Osten diente, insbesondere für verwaiste Kinder und Jugendliche. Die Entwicklung zum Kinder- und Jugenddorf mit Schul- und Ausbildungsstätten ging auf den Hettingener Pfarrer Heinrich Magnani zurück. Auch diesem Zeugnis von Kriegsende, Flucht, Vertreibung und Neubeginn wurde ein Besuch abgestattet.

Beim Deutschlandtreffen der Schlesier

Neuer Kulturspiegel fand am Informationsstand der Stiftung Kulturwerk Schlesien reißenden Absatz.

Mit einem Informations- und Bücherstand war die Stiftung Kulturwerk Schlesien beim diesjährigen Deutschlandtreffen der Schlesier am 27. und 28. Juni in Hannover vertreten. Zahlreiche Besucher nutzen die Möglichkeit zu einem persönlichen Gespräch mit dem Geschäftsführer Dr. Ulrich Schmilewski oder Anja Weismantel, die vor

Ort von Andreas Kutschelis unterstützt wurden. Der neu gestaltete Kulturspiegel fand reißenden Absatz. Gast am Stand des Kulturwerks war der Genealoge Andreas Richter aus Waldenburg, der Auskünfte zu familiengeschichtlichen Forschungsmöglichkeiten in der Region um Waldenburg und allgemeine Tipps gab.

CHRONIK

Heinrich Robert Göppert (1800-1884) zum Gedächtnis

Am 18. Mai 2009 jährte sich der Todestag des bedeutenden schlesischen Wissenschaftlers - Mediziners, Botanikers, Paläobotanikers - und ehemaligen Rektors der Universität Breslau, Heinrich Robert Göppert, zum 125. Mal.

Er war seinerzeit einer der populärsten Gelehrten Schlesiens und leitete 32 Jahre lang (bis zu seinem Tod im Jahr 1884) den Botanischen Garten Breslau im Herzen der Stadt, den er zu einer geschätzten Forschungsstätte für die Wissenschaft und zu einem beliebten Ort der Erholung, Anregung und Belehrung für die Bevölkerung ausgestaltete. In der von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Allgemeinen Deutschen Biographie (ADB) heißt es im Nachtragsband 49 (von 1904) auf Seite 460 über ihn: „So verdankt die Stadt Breslau in erster Linie G. die Einrichtung ihrer öffentlichen Anlagen und schönen Promenaden, wofür ihm durch Ertheilung des Ehrenbürgerrechts gedankt wurde. Doch abgesehen von diesen äußeren Ehrungen, deren ihm reichliche auch von wissenschaftlicher Seite entgegengebracht wurden, schrieb er sich tief in das Herz seiner Mitbürger ein durch die imponierende Macht seiner ganzen Persönlichkeit und seine edle Liebenswürdigkeit, so daß es kaum einen zweiten Gelehrten gegeben haben mag, der, so wie G. im besten Sinne des Wortes populär gewesen wäre.“

(Johann) Heinrich Robert Göppert wurde am 25. Juli 1800 im niederschlesischen Sprottau in eine angesehene Apothekerfamilie hineingeboren. Er besuchte das Gymnasium in Glogau und das Matthiasgymnasium in Breslau, von dem er vorzeitig abging, um - der Familientradition folgend - eine pharmazeutische Ausbildung zu absolvieren. 1821 holte er das Abitur am Gymnasium Neisse nach und studierte ab 1821 in Breslau und Berlin Medizin. 1825 promovierte er in Berlin bei Prof. Heinrich Friedrich Link, auf den die Anfänge des Breslauer Botanischen Gartens 1811/12 zurückgehen. 1826 ließ er sich in Breslau als praktischer Arzt nieder und habilitierte sich bereits im Jahr darauf in der Medizinischen Fakultät der Universität. Gleichzeitig nahm er eine Tätigkeit als Konservator im Botanischen Garten unter Prof. Ludolf Christian Treviranus auf. 1831 wurde er an dieser Hochschule außerordentlicher, 1839 ordentlicher Professor der Medizin. 1850 gründete er hier das Botanische Museum und übernahm 1852 als Nachfolger von Prof. Christian Gottfried Nees von Esenbeck die Professur für Botanik und die Direktion des Botanischen Gartens.

Göppert war ein hervorragender Wissenschaftler und Pionier der botanischen Forschung, der entscheidende Aufschlüsse über die Klassifizierung fossiler Pflanzen und die Abstammungsverhältnisse heutiger Pflanzen erbrachte und zu den Begründern der Paläobotanik gehört. Beispielsweise fand er die richtige Erklärung für die Entstehung der Kohlelagerstätten und wies nach, daß der Bernstein aus dem Harz tertiärer Nadelbäume entstanden ist. Als erster seines Faches bediente er sich der aufkommenden Photographie für die wissenschaftliche Arbeit und zur Veranschaulichung ihrer Ergebnisse. Generell war er um die Popularisierung neuer Naturerkenntnisse und ihre praktische Anwendung im Pflanzenschutz bemüht. Eine wichtige Rolle spielte dabei die 1803 gegründete „Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur“, in der er sich viele Jahre engagierte und ihr zuletzt 38 Jahre lang vorstand. Große Verdienste erwarb er sich um den Apothekerstand, indem er die Pharmazie als eigenständiges Studienfach an der Universität Breslau etablierte - die Ausbildung konnte an der im Südflügel der Hochschule untergebrachten Apotheke erfolgen - und die Abhaltung der pharmazeutischen Staatsprüfung vor Ort durchsetzte.

Stadt Sprottau verlieh ihm die Ehrenbürgerschaft

Heinrich Robert Göppert gehörte zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen des In- und Auslands an - beispielsweise auch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften -, erhielt diverse Orden und hochrangige wissenschaftliche Auszeichnungen. Neben Breslau hat ihm auch seine Geburtsstadt Sprottau die Ehrenbürgerschaft verliehen. Eine Straße am Rande des Botanischen Gartens in Breslau (die heutige ulica Kanonia) trug seinen Namen, und im Scheitniger Park gab es einen Göppert-Hain. Am Stadtgraben, eingangs der Promenade durch den Park vor dem alten Regierungsgebäude (jetzt Park Słowackiego und Nationalmuseum), befand sich bis 1945 das Göppert-Denkmal mit einer Bronzestatue von Fritz Schaper aus dem Jahr 1887.

Die Familie Göppert brachte über mehrere Generationen bedeutende Wissenschaftler hervor. Die in Kattowitz geborene Nobelpreisträgerin im Fach Physik, Maria Göppert-Mayer (1906-1972), war eine Urenkelin von Hein-

Heinrich Robert Göppert, Mediziner und Botaniker.





In zentraler Lage - der Botanische Garten Breslau mit der nahegelegenen Kreuzkirche und der Sandkirche im Hintergrund.

rich Robert Göppert. Ihr Vater bekleidete den Lehrstuhl für Kinderheilkunde der Universität Göttingen; ihr Großvater (der Sohn des „alten Göppert“) war Professor an der Juristischen Fakultät der Universität Breslau und später Vortragender Rat in der Universitätsabteilung des Preußischen Kultusministeriums in Berlin. Maria Göppert-Mayers Sohn hat die wissenschaftliche Tradition der Familie in den USA fortgesetzt.

Es traf sich gut, daß die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław e.V., die sich die „Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung und Erziehung sowie der Völkerverständigung“ zum Ziel gesetzt hat, ihre diesjährige Versammlung vom 14. bis 16. Mai 2009 (also kurz vor dem eingangs genannten Datum) in Breslau abhielt und der Rektor den traditionellen Abschiedsempfang für die Mitglieder der Gesellschaft im Botanischen Garten gab. Eine gute Gelegenheit, sich Heinrich Robert Göpperts zu erinnern und seine Leistun-

gen, aus denen die Wissenschaft wie die Bevölkerung der Stadt noch heute Nutzen ziehen können, vor Ort kurz zu würdigen - so hatte ich gedacht und dies angeregt sowie nach positiver Rückmeldung und erbetener Handreichung ein entsprechendes Skript verfaßt; darin ging ich auch auf die Leistung der polnischen Wissenschaftler ein, denen die Wiederherstellung des Botanischen Gartens nach dem Zweiten Weltkrieg zu verdanken ist. Unerklärlicherweise kam es jedoch nicht zu besagtem Gedenken; von dem zur Verfügung gestellten Skript wurde kein Gebrauch gemacht.

Deshalb soll das segensreiche Wirken von Heinrich Robert Göppert, eines Mitglieds der „Schlesischen Gelehrtenrepublik“ (so der Titel einer unter der Schirmherrschaft des Rektors der Universität Breslau begründeten und von der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Hochschule finanzierten Publikationsreihe), an dieser Stelle ein ehrendes Gedenken erfahren. *Norbert Willisch*

Zur Subskription bis Ende November

Die im Spätherbst erscheinende Biografie über den Benediktiner P. Nikolaus (Marco) von Lutterotti (1892-1955) von Inge Steinsträßer vermittelt einen Einblick in dessen Leben und Handeln.

Am 22. Juli 1892 in Kaltern/Südtirol geboren, trat Marco von Lutterotti 1912 in die Benediktinerabtei Emaus in Prag ein. Nach dem Ersten Weltkrieg wagte ein großer Teil der Mönche die Neubesiedlung der ehemaligen Zisterzienserabtei Grüssau in Niederschlesien. Lutterotti machte sich hier einen Namen als Exerzitienmeister, Prediger und als anerkannter Kunsthistoriker. Sein Lebensweg wird hier erstmals unter politischen Fragestellungen analysiert. Dabei spielen die Etablierung Polens als kommunistisch geprägter Staat, die Problematik der Ost-West-Bevölkerungsverchiebung ebenso eine Rolle wie die komplizierte kirchenrechtliche Lage in der Erzdiözese Breslau nach 1945. Die dramatischen Ereignisse in der

Abtei Grüssau im Jahre 1953, mitten in der intensivsten Phase des Stalinismus, werden auf dem Hintergrund der Entwicklung und Position der stark national geprägten polnischen katholischen Kirche aufgezeigt.

Das Buch von Inge Steinsträßer: *Wanderer zwischen den politischen Mächten - Pater Nikolaus von Lutterotti OSB (1892-1955) und die Abtei Grüssau in Niederschlesien (Forschungen und Quellen zur deutschen Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 41)* im Umfang von 676 Seiten kann bis zum 30. November 2009 zum Subskriptionspreis von 49,90 Euro über die Autorin schriftlich vorbestellt werden: Inge Steinsträßer, Arnoldstr. 10, 53225 Bonn.

Brauchtum und Kultur fördern

„Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“ gegründet.

Nach langen und intensiven Vorarbeiten erfolgte am 24. Mai 2009 die Vertragsunterzeichnung zur Errichtung der „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“. Die neue Stiftung geht auf die seit 1984 bestehende „Laubaner Gemeinde“, einen Zusammenschluß von ehemaligen Einwohnern der Stadt und des Landkreises Lauban, zurück. Die unselbständige Stiftung wird von der Patenstadt Hildesheim verwaltet. Ihre Aufgaben sind die Förderung von Vorhaben, die geeignet sind, Brauchtum,

Geschichte, Kultur und Kulturgüter der Stadt Lauban und der Orte des Landkreises Lauban und deren vormaligen Einwohner zu erhalten und zu sichern, die Gewährung von Zuwendungen an Einrichtungen etwa für Ausstellungen und Dokumentationen, die sich mit Erforschung, Erhalt und Fortschreibung der schlesischen und oberlausitzischen Historie des Heimatgebietes befassen und die Förderung der Verständigung und Zusammenarbeit mit den heutigen Bewohnern der Euroregion Neisse.

60 Jahre Martin-Opitz-Bibliothek

Die Bibliothek in Herne bietet eine große Sammlung an Medien aller Art über die ehemaligen deutschen Ostprovinzen.

Ein Doppeljubiläum konnte die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne am 18. Juni 2009 mit einer Feier begehen: Vor 60 Jahren wurde sie als Bücherei des deutschen Ostens gegründet, und als Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek besteht sie seit 20 Jahren.

Zahlreiche Benutzer und Kollegen hatten sich zur Feier an diesem Tag eingefunden. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Detlef Haberland (Oldenburg), teils nüchtern, teils humorvoll, über den wohl eigenartigsten, problematischsten, aber dennoch unverzichtbarsten Menschen in einer Bibliothek - den Benutzer.

Und für den Benutzer sammelt die Martin-Opitz-Bibliothek Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Landkarten und elektronische Medien aus den ehemaligen deutschen Ostprovinzen und den historischen Siedlungsgebieten der Deutschen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa. Sie ist

damit die einzige überregional tätige Bibliothek in Deutschland, die das gesamte regionale und thematische Spektrum der Förderung auf der Grundlage von § 96 BVFG in ihren Sammlungen berücksichtigt. Zugleich berät und unterstützt die Martin-Opitz-Bibliothek andere Bibliotheken in diesem regionalen Sammelbereich durch Beratung, technische Unterstützung und Fortbildungsmaßnahmen. Sie ist zudem federführend beim Internetkatalog „Verbundkatalog Östliches Europa“ tätig. Eine Zusammenarbeit besteht auch mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien bezüglich ihrer umfangreichen (Spezial-)Bibliothek für Schlesische Landeskunde, deren Bestände zur Zeit elektronisch aufgenommen werden, um sie dann im genannten „Verbundkatalog Östliches Europa“ bibliographisch weltweit zugänglich zu machen. Gratulation nach Herne!

Ulrich Schmilewski

Freiheit, Ehre, Vaterland

Der Pokal der Breslauer Burschenschaft Saxonia wurde vor über 100 Jahre gefertigt.

Der über 100 Jahre alte Glaspokal zeigt das Wappen der Breslauer Burschenschaft Saxonia in Farbe und als Vollwappen in voller Tinktur. Die Verbindung wurde am 11. Juni 1904 in Breslau gegründet. Den Pokal erhielt stud. phil. Walter Knur (1889-1951) aus Liegnitz zu Weihnachten 1908 von seinem Leibbursch Arthur Simon zum Geschenk. Über dem Wappen „Saxonia sei's Panier!“, darunter der Wahlspruch „Freiheit, Ehre, Vaterland“. Der im quadrierten Schild angeordnete Wahlspruch „Freiheit, Freundschaft, Frohsinn“ bekundet die Zugehörigkeit zum A.D.B. (Allgemeiner Deutscher Burschenbund). Nach 1945 wurde die Verbindung in Göttingen wei-



tergeführt und 1986 aufgelöst. Den Verbliebenen stand eine Mitgliedschaft in der Brunsviga in Göttingen offen.

Weitere Gestaltungsmerkmale des Pokals: Außen achtseitig konisch geschliffenes Glas, Flächen im Wechsel geätzt, sein oberer Innendurchmesser beträgt 6,8 Zentimeter, die Höhe mißt 15,7 Zentimeter. Eingraviertes Eichstrich 0,3 L. Beschriftung von Hand vorne und hinten in weißer Lackfarbe. Auf der hinteren klarsichtigen Fläche senkrecht von oben nach unten die Widmung: Arthur Simon [es folgt der sog. Zirkel] F E V ! (x)(x)(x) s/L. Lbf. W. Knur F E V ! xxx z. frdl. Erg. Vrat. Weihn. 1908. *Walter Knur*

Der über 100jährige Glaspokal stammt aus der Breslauer Burschenschaft Saxonia.

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilarinnen und Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ihre Gesundheit und Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen dafür, daß sie sich der Bewahrung des deutschen Kulturerbes Schlesiens verpflichtet fühlen.

Am 17. Juli wurde der Germanist und Medizinhistoriker **Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Gundolf Keil** 75 Jahre alt. Der Jubilar wohnt in Würzburg. Er wurde in Wartha an der Neiße geboren. Fridolin Keil, sein Urgroßvater, gründete das Zellstoffwerk Wartha-Frankenberg, Friedrich Keil, sein Großvater, leitete dieses als Direktor, und Walther Keil, sein Vater, gründete die Mechanische Holzaufarbeitung GmbH in Wartha und leitete sie. Gundolf Keil besuchte ab Herbst 1941 die Volksschule in Wartha, ab Herbst 1942 die Volksschule Frankenberg. Im April 1946 wurde die Familie aus Schlesien vertrieben; im Mai 1946 wurde sie in Rostock wieder vereint. 1950 schloß Gundolf Keil den Besuch der Grundschule ab. Im Oktober 1950 flüchtete die Familie aus der DDR; sie wurde bei Schweizer Verwandten aufgenommen. 1950/51 war Gundolf Keil Hospitant am Kantonalen Literarischen Gymnasium Zürich. 1951 wurde er in die Untertertia des Realgymnasiums Ettlingen übernommen. 1952 folgte der Eintritt in die Hellenstein-Oberschule in Heidenheim an der Brenz. 1954 legte Gundolf Keil die Abiturprüfung ab. Dann folgte ein breit angelegtes Studium. Zunächst studierte der junge Mann Germanistik, Geowissenschaften, Klassische Philologie und Mitteleuropäische Ethnologie an der Universität Heidelberg. 1962 wurde er zum Dr. phil. promoviert. Er legte das Staatsexamen für das Höhere Lehramt ab. Später studierte Dr. phil. Gundolf Keil Medizin, und zwar an den Universitäten Göttingen (1962-1964) und Bonn (1964-1968). 1969 wurde er zum Dr. med. promoviert.

Glänzende berufliche Laufbahn

Für den Wissenschaftler eröffnete sich dann eine glänzende berufliche Laufbahn, die von Beginn an eine Besonderheit hatte: sie war auf Interdisziplinarität angelegt. Dr. Dr. Gundolf Keil arbeitete als Germanist, Geschichtsmediziner, Pharmaziehistoriker, Fachprosaforcher und Erforscher der Wissenschaftsgeschichte. Der Werdegang sei hier skizziert: 1969 Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Stockholm, 1971 Habilitation für Geschichte der Medizin an der Universität Freiburg/Breisgau, 1971-1973 Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Marburg/Lahn, 1973-2004 (Emeritierung) ordentlicher Professor für Geschichte der Medizin und Institutsvorstand an der Universität Würzburg.

Die zweite Besonderheit in Prof. Keils Wirken ist der intensive Einsatz für das Pflegen und Bewahren des deutschen Kulturerbes Schlesiens. Auch hier kann nur das Wichtigste genannt werden. Seit 1986 gehört er dem Stiftungsrat der Stiftung Kulturwerk Schlesien an; 1989-2005 war er dessen Vorsitzender, dann bis 2009 dessen stellvertretender Vorsitzender. Prof. Keil war neben Lothar Bossle Mitbegründer des Gerhard-Möbus-Insti-

tuts für Schlesienforschung e. V.; 1982 wurde er dessen geschäftsführender Vorsitzender, 1986 dessen Vorstand. Er leitete diese Einrichtung bis zum Frühjahr 2009. Eine besondere Frucht seiner Tätigkeit war der Brückenschlag zu unseren östlichen Nachbarvölkern, und zwar zur historischen und sprachwissenschaftlichen Forschung namentlich in Polen und in der Tschechischen Republik, ganz besonders in Troppau (Mähren). - Seit 1989 ist Prof. Keil der Vorsitzende des Vereins für Geschichte Schlesiens. Schon 1986 wurde er Mitherausgeber der „Schlesischen Forschungen“. Bis zum Frühjahr 2009 nahm Prof. Keil die Stellung eines Haupterausgebers des „Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ ein.

Als Herausgeber kann Prof. Keil auf eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit zurückblicken. Er war bei zahlreichen germanistischen, medizinischen, landesgeschichtlichen, wissenschaftsgeschichtlichen und medizinhistorischen Reihen, Zeitschriften, Periodika, Nachschlagewerken und Lehrbüchern als Herausgeber aktiv. Genannt seien hier stellvertretend für vieles andere drei Reihen: die „Würzburger medizinischen Forschungen“, die „Enzyklopädie Medizingeschichte“ und das „Verfasserlexikon des Mittelalters“.

Der erfolgreiche Herausgeber brachte sich auch sehr häufig als Verfasser wissenschaftlicher Artikel und Abhandlungen ein; der unermüdet Tätige kann auf ein außerordentlich reiches Schaffen zurückblicken. Zahlreich sind die Auszeichnungen, Orden und Festschriften, die Prof. Keil erhielt. Darunter sind auch spezifische Ehrungen im Hinblick auf die Schlesien-Forschung. Zu den besonderen Auszeichnungen gehört die Verleihung der naturwissenschaftlichen Ehrendoktorwürde der Universität Troppau im Jahr 2003.

Am 27. Juli vollendete Herr **Ministerialrat a. D. Karl Alexander Jaehn**, der in München wohnt, sein siebtes Lebensjahrzehnt. Er wurde in Glatz geboren. In Berlin und München studierte er Betriebswirtschaftslehre und wurde Diplom-Kaufmann. Eine mehrjährige Banktätigkeit schloß sich an. Dann war er annähernd dreißig Jahre lang im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung tätig.

Der Ministerialrat betreute die Krankenhausabteilung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit in München. Privat machte er sich mit Begeisterung und großem Erfolg daran, eine Sammlung von Kulturgütern und Erinnerungstücken aus der Grafschaft Glatz vor 1946 anzulegen. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien und dem Verein ihrer Freunde und Förderer fühlt sich Herr Jaehn seit langem eng verbunden; diese Arbeit begleitet er mit regem Interesse und aktivem Wohlwollen.

Am 16. August konnte Herr **Prof. Dr. Bernhard Kytzler** seinen 80. Geburtstag feiern. Er lebt in Berlin und halbjährlich in Durban in der Republik Südafrika. Sein Geburtsort ist Hindenburg/Oberschlesien; dorthin war die Familie aus einem kleinen Ort bei Neisse/OS im Jahr 1900 gekommen. - Bernhard Kytzler legte 1946 am bekannten Canisius-Kolleg in Berlin die Abiturprüfung ab. 1956 wurde er an der Freien Universität Berlin zum Dr. phil. promoviert, und zwar mit einer Arbeit über die Thebais des Statius. 1970 wurde er - ebenfalls an der FU Berlin - Professor für Klassische Philologie. 1985 gründete er an seiner Alma Mater die Arbeitsstelle „Neulatein“. Gastprofessuren übernahm er an den Universitäten Harvard (1965), Frankfurt am Main (1966/67), Fordham (1968/69), Changchun (Volksrepublik China, 1987 und 1995/96) sowie seit 1992 an der University of Natal in Durban in Südafrika. Bernhard Kytzler beschäftigt sich mit einem weiten Themenspektrum innerhalb der Klassischen Philologie, neben der klassischen Antike (u. a. Cicero und Horaz) insbesondere auch mit dem Neulatein und dem Nachleben der Antike; die Erforschung des Späthumanismus (selbstverständlich auch in Schlesien) war ihm ein besonderes Anliegen.

Von Bernhard Kytzler stammen sehr viele wissenschaftliche Arbeiten. Hier können nur wenige genannt werden. Er veröffentlichte zahlreiche Übersetzungen antiker Autoren; so publizierte er als Herausgeber und Übersetzer „Horaz. Sämtliche Werke“ (2006). Bernhard Kytzler verfaßte „Reclams Lexikon der griechischen und römischen Autoren“ (1997). Zusammen mit Lutz Redemund und Nikolaus Eberl publizierte Bernhard Kytzler „Unser tägliches Griechisch. Lexikon des griechischen Sprachgebrauchs“ (3. Auflage, 2007). Von Bernhard Kytzler stammt auch das Buch „Unser tägliches Latein“ (7. Auflage, 2007). Unter dem Titel „Laudes Silesiae“ veröffentlichte der Forscher insgesamt sechs Beiträge über Würdigungen Schlesiens, schlesischer Städte und bemerkenswerter schlesischer Sehenswürdigkeiten durch neulateinisch schreibende Autoren zur Zeit des Späthumanismus, und zwar in den Bänden 25 (1984), 26 (1985), 27 (1986), 29 (1988), 33 (1992) und 35 (1994) des „Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“.

Kenner versichern glaubhaft, Professor Kytzler verstehe es sehr gut, Studenten für die von ihm besonders geschätzte Fortentwicklung der lateinischen Sprache (Neulatein) zu einer Zeit, als im Herkunftsland längst das Italienische an die Stelle des Lateinischen getreten war, zu begeistern. Bei Tagungen der Stiftung Kulturwerk

Schlesien stellte er diese Fähigkeit nachhaltig unter Beweis.

Am 15. September beging Herr **Reinhard Blaschke**, Präsident des Vereins Haus Schlesien, seinen 75. Geburtstag. Er wohnt seit 1946 in Neuss, Nordrhein-Westfalen. Geboren wurde er in Häslicht, Kreis Schweidnitz. Der letzte Wohnort in Schlesien war Rohnstock, Kreis Jauer; von hier wurde der Zehnjährige vertrieben. Reinhard Blaschke ist der Sproß der bis ins 17. Jahrhundert in Schlesien nachweisbaren Familien Blaschke, Povada und Schiller (lange Zeit um den Annaberg in Oberschlesien seßhaft). Nach der Vertreibung nahm der junge Mann eine Ausbildung im Elektrofach auf; nach dem Besuch einer Ingenieursschule legte er die Meisterprüfung ab. Im Jahr 1960 gründete Reinhard Blaschke im Alter von 26 Jahren in Neuss eine Elektrofirma. In ihr sind heute die beiden Blaschke-Söhne Christoph (Diplom-Ingenieur) und Armin (Elektromeister) leitend tätig; außerdem sind hier ca. 25 Mitarbeiter beschäftigt. Diese Firma widmet sich erfolgreich dem Schaltanlagen- und Industrieanlagenbau. Herr Blaschke ist in der von ihm gegründeten Neusser Firma noch immer leitend tätig. Neben seiner beruflichen Arbeit befaßte sich der Schlesier viele Jahre lang mit der Geschichte der Familien Blaschke, Povada und Schiller. Hinzu kam die Beschäftigung mit der neueren Geschichte Schlesiens. In den vergangenen Jahren war er mit Erfolg um „Brückenbau“ zu den jetzigen Bewohnern Schlesiens bemüht. Insbesondere mit der Stadt Jauer (pln. Jawor) nahm er Verbindung auf. Die Stadtverwaltung von Jawor bedankte sich für seine Leistungen (u.a. für die berühmte Friedenskirche in Jauer, die zum Weltkulturerbe gehört) mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde.

Seit Bestehen des Hauses Schlesien in Heisterbacherrott setzt sich Herr Blaschke mit großem Einsatz um dessen Pflege und Erhalt ein. Im Jahre 1999 übernahm Herr Blaschke die Präsidentschaft dieses Hauses. Sein Einsatz für den Verein Haus Schlesien nahm seitdem noch zu. Er setzte sich mit Kraft für die Sicherung und Entwicklung dieses Hauses ein und wird als dessen Retter und Bewahrer in Erinnerung bleiben.

Den Jubilaren gratulieren wir sehr herzlich. Wir übermitteln ihnen unsere guten Wünsche für die Erhaltung ihrer Gesundheit und ihrer Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen von Herzen für ihr langjähriges Mitwirken an der Bewahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens.

Klaus Hildebrandt

IN MEMORIAM: UNVERGESSEN

Peter Horst Neumann gestorben

Der Literaturhistoriker und Lyriker Prof. Dr. Peter Horst Neumann ist am 27. Juli 2009 in Nürnberg verstorben. Geboren am 23. April 1936 in Neisse in Oberschlesien, wurde Neumann in Göttingen über Jean Paul promoviert. Von 1983 bis zu seiner Emeritierung 2001 lehrte er an der Universität Erlangen-Nürnberg Neuere Deutsche

Literaturgeschichte. Er verstand es, mit Sprache umzugehen, nicht nur in seinen kurzweilig-anregenden akademischen Vorträgen, sondern auch als Lyriker. So wurde der Dichter 1996 mit dem Eichendorff-Literaturpreis ausgezeichnet und 2002 in die Bayerische Akademie der Schönen Künste berufen.

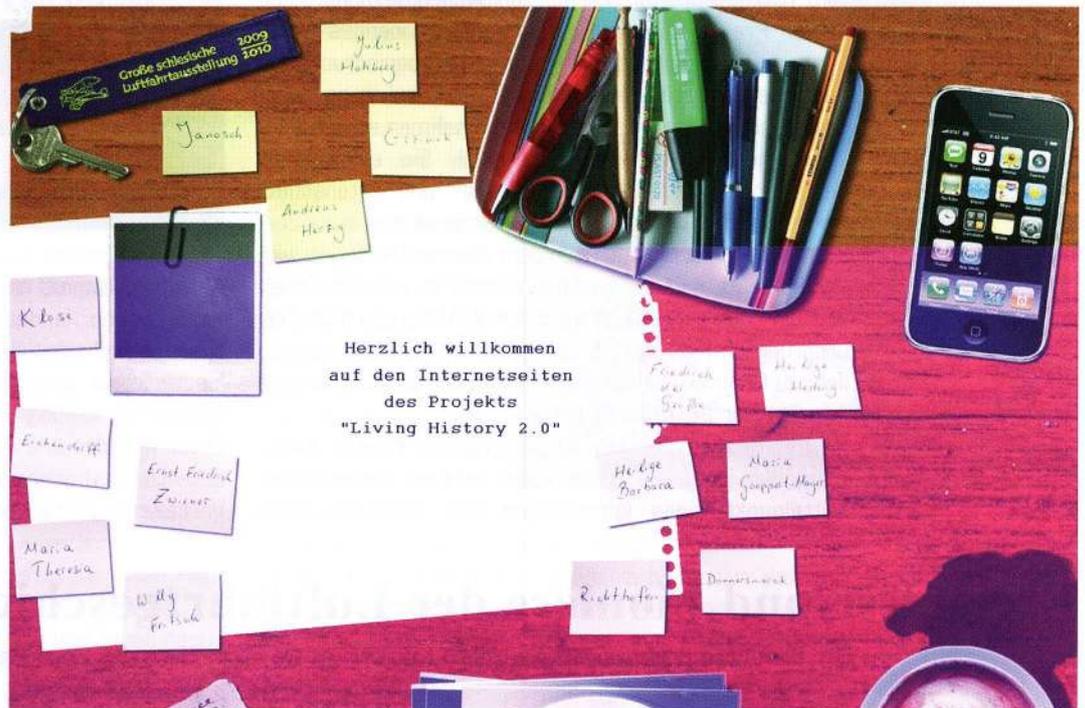
Viele Anknüpfungspunkte an den Osten

Wer mehr über schlesische und oberschlesische Persönlichkeiten aus Geschichte und Gegenwart erfahren möchte, kann sein Wissen künftig unterhaltsam und informativ zugleich in dem Internetprojekt „Living History 2.0“ vertiefen.

Was haben die Heilige Barbara, Joseph von Eichendorff, Fürst Guido Henckel von Donnersmarck, Willy Fritsch und Janosch gemeinsam? Sie alle haben eine Verbindung zu Oberschlesien. Sie sind entweder in Oberschlesien geboren, hatten in der Region ihren Wirkungskreis oder wurden dort besonders verehrt. Ihre Lebensgeschichten sind spannend und geben manch düsteres Geheimnis preis. Wer mehr über schlesische und oberschlesische Persönlichkeiten aus Geschichte und Gegenwart erfahren möchte, kann sein Wissen künftig unterhaltsam und informativ zugleich in dem Internetprojekt „Living History 2.0“ vertiefen. Entwickelt wurde die Multimediaanwendung von der 20jährigen Karina Gur. Sie hat 2008/09 ihr Freiwilliges

Soziales Jahr Kultur bei der Stiftung Haus Oberschlesien im Oberschlesischen Landesmuseum absolviert und neben der Konzeption ihres eigenen Projekts viele wertvolle Einblicke in die Bandbreite der Museumsarbeit erhalten und maßgeblich mitgewirkt.

Kinder und Jugendliche wachsen heutzutage mit den neuen Medien heran, lernen den Umgang mit Computer und Internet bereits im Grundschulalter. Besonders diese Zielgruppe spricht Karina Gur mit ihrem Projekt an, das in Kürze auf der Homepage www.oberschlesisches-landesmuseum.de/history/index.html zu finden sein wird. „Das ist Geschichte mal anders verpackt“, sagt die 20jährige. „Es muß nicht immer trocken sein. Eichendorff und Co. sind hier ganz nah und erzählen ihre Geschichte persönlich.“ Die Startseite zeigt einen virtuellen Schreibtisch mit typischen Büroutensilien. Darauf verteilt sind Post its - die kleinen, praktischen gelben Klebezettel mit den Namen schlesischer Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Zeitepochen: Heilige, Industrieller, Architekt, Literat, Schauspieler, Nobelpreisträgerin und andere Berühmtheiten. Beim Anklicken eines Zettels werden das Porträt des Namensträgers als Comicfigur und dessen Steckbrief mit den wichtigen Lebensdaten sichtbar. Klickt man nun auf das Foto, beginnt die Figur zu sprechen. Genauestens auf den jeweiligen Sprechtext abgestimmt sind deren Lippenbewegung und Mimik, denn Karina Gur hat die insgesamt 15 Persönlichkeiten mithilfe des Animationsprogramms Flash zum Leben erweckt. Jeweils eine halbe Minute lang erfährt der User Spannendes, Unterhaltsames und auch manch tragisches Ereignis aus den bewegten Lebensläufen.



Die Teilnahme am freiwilligen Jahr in sozialen Aufgaben, Ökologie, Denkmalschutz oder Kultur bietet Schulabgängern erste Orientierung in späteren Ausbildungs- oder Studiengängen. Die Stiftung Haus Oberschlesien folgte damit erstmals im vergangenen Jahr dem Aufruf der Landesregierung, zusätzliche Einsatzstellen zu schaffen, finanziell unterstützt von der regionalen Sparkassenkulturstiftung. So wurde eine aufbauende Verwendungreihe geschaffen, in der die Museumsaufgaben und -aktivitäten vermittelt werden. Das beginnt mit dem Schülerpraktikum, setzt sich als einjährige Hospitanz fort und bewährt sich laufend in studentischen Praktika. Perspektivisch ergeben sich daraus die studentische Mitarbeit und dann das zweijährige Volontariat. Die Stiftung Haus Oberschlesien hat auf diese Weise wesentliche Beiträge in der Aufnahme und Einweisung von Berufsanfängern geleistet. Karina Gur kam vor zehn Jahren mit ihren Eltern aus Lettland nach Essen und machte letztes Jahr dort ihr Abitur. An kultureller Arbeit war die Abiturientin schon seit längerem interessiert und bewarb sich für das freiwillige Jahr im Oberschlesischen Landesmuseum. Der Blick hinter die Kulissen eines Museums hat sie gereizt. In Ratingen hat sie vor allem die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt, lernte aber auch die organisatorischen Abläufe kennen. Ihre einjährige Berufserfahrung, die vielen praktischen Kenntnisse in der Kultur- und Medienarbeit werden ihr sowohl in ihrem Studium des Managements und der Wirtschaft als auch in ihrer späteren beruflichen Laufbahn von großem Nutzen sein. Das Mitarbeiterteam wünscht ihr viel Erfolg.

Susanne Peters-Schildgen

Los geht's!
Auf der Internetseite des Projekts Living History 2.0.

Jung und Alt zeigten sich begeistert

Rückblick auf die große Sonderausstellung zum 100. Geburtstag von Bernhard Grzimek.

Schulkinder in der Sonderausstellung „Mein Leben für die Tiere. Bernhard Grzimek zum 100. Geburtstag“. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

Im Oberschlesischen Landesmuseum fand die Sonderausstellung „Mein Leben für die Tiere - Bernhard Grzimek zum 100. Geburtstag“ bei den zahlreichen Besuchern und in der Presse ein positives und anerkennendes Echo. Jung und Alt zeigten sich begeistert und beeindruckt von den vielen Tierpräparaten und der anschaulich gestalteten Präsentation. Viele Schulklassen nahmen an den pädagogischen Begleitprogrammen teil. Sie erfuhren in besonderen Aktionen, warum Natur- und Artenschutz lebenswichtig sind, wie Bernhard Grzimek den stark zerstörten Frankfurter Zoo nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufbaute und mit welchen Mitteln er um den Erhalt der Tier- und Lebenswelt nicht nur in Afrika kämpfte. Das ursprünglich bis zum 12. Juli geplante Ausstellungshighlight zu Grzimeks Leben und Werk wurde deshalb bis zum 11. Oktober 2009 verlängert.

Im Rahmen der Museumsnacht des Kreises Mettmann war die große Sonderschau in Hösel thematischer Mittelpunkt eines kurzweiligen und unterhaltsamen



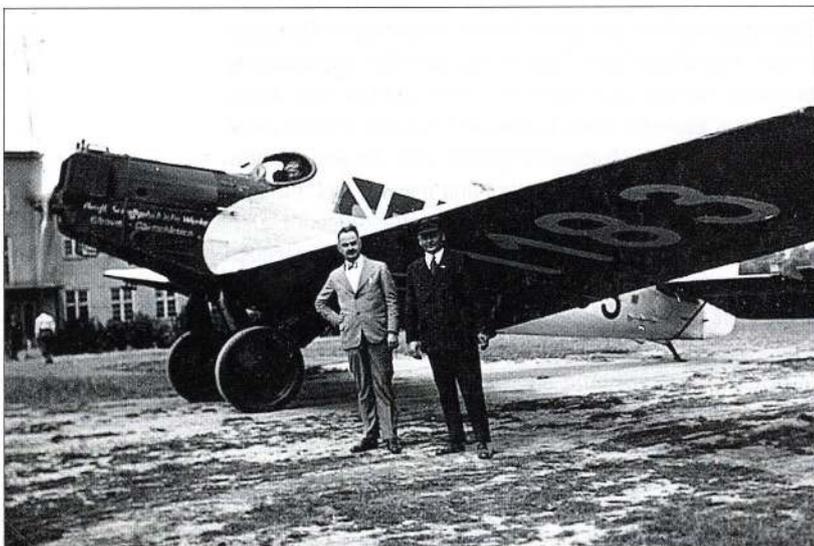
Abendprogramms mit musikalischen Impressionen, Filmvorführungen, landestypischen Gerichten sowie afrikanischen Märchenlesungen. Aufgrund des großen Ausstellungserfolges wird die Konzeption einer zweisprachigen Wanderausstellung erwogen, um an möglichst vielen Orten in Polen und in Deutschland Leben und Werk des beliebten und charismatischen Zoologen, Tierarztes und Verhaltensforschers vorzustellen.

Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte

Der Blick nach Schlesien ist gleichzeitig ein Blick auf die Entwicklung des Flugwesens im Allgemeinen.

Der Traum vom Fliegen ist so alt wie die Menschheit selbst. Schlesien hat in der Entwicklung der Luftfahrt im frühen 20. Jahrhundert eine interessante Funktion eingenommen, über die im letzten „Schlesischen Kulturspiegel“ ausführlich berichtet worden ist. Das Oberschlesische Landesmuseum zeigt nun vom 8. November 2009 bis voraussichtlich Ende April 2010 die große Sonderausstellung „Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte“. Der Blick auf die Luftfahrtgeschichte in Schlesien ist gleichzeitig ein Blick auf die Entwicklung des Flugwesens im Allgemeinen. Für die Ausstellung wird das Museum optisch in einen Flugplatz verwandelt. Der Besucher wird von den ersten Träumen und Flugversuchen des Menschen über Ballone, Zeppeline und Gleitflug-

Junkers F13, Direktionsflugzeug der Gräflich-Schaffgott'schen Werke Gleiwitz.



apparate bis hin zu Motor- und Segelflugzeugen und den heutigen modernen Verkehrsmaschinen begleitet und ausführlich informiert.

Flieger und Flugpioniere aus Schlesien werden vorgestellt. Zahlreiche Luftbildfotografien zeigen schlesische Städte und Landschaften in den 20er und 30er Jahren, als viele Gegenden erstmals systematisch „von oben“ dokumentiert wurden. Ein spannendes Erlebnis für Jung und Alt ist die Fahrt im Flugsimulator, die einiges an Geschicklichkeit fordert. Besondere Glanzpunkte der Ausstellung sind verschiedene Flugapparate: das großformatige Modell (Maßstab 1:5) eines Lilienthal-Gleiters aus dem Otto-Lilienthal-Museum in Anklam, ein historischer Schulfleiger vom Segelflugmuseum an der Wasserkuppe, ein Grunau-Baby, das wohl meistgebaute Segelflugzeug aller Zeiten, und ein sogenannter „Himmelsfloh“, ein kleines Motorflugzeug aus dem Bestand des Luftfahrtmuseums Krakau. Am Reißbrett kann der Besucher die Komplexität einer Segelflugzeugkonstruktion nachvollziehen. Einrichtungsgegenstände eines Flughafens spannen den historischen Bogen bis zur Gegenwart. So sollte bei der Besichtigung der Ausstellung die Zeit „wie im Fluge“ vergehen.

Die Ausstellung wird von vielen Sammlern und Forschern aktiv begleitet und unterstützt. Die langjährigen Recherchen und Vorbereitungen des verdienten Bonner Verlegers Klaus Christian Kasper sind dabei eine ganz wichtige Grundlage: So erscheint zur Ausstellung dessen Buch „Adler über Schlesien. Aus der Geschichte der Luftfahrt in Schlesien“ mit mehr als 450 historischen Bildern. Es lädt ein zu einem Streifzug zu schlesischen Flughäfen und zur Segelflugschule in Grunau.

Krippen polnischer Künstler aus der Sammlung Kappert

Seit nunmehr 30 Jahren sammeln die Eheleute Anneliese und Bernhard Kappert polnische naive Kunst.

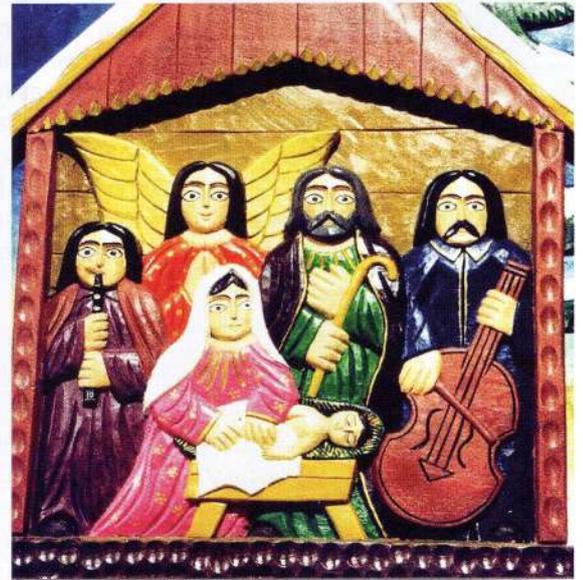
Eine schöne Einstimmung auf die Advents- und Weihnachtszeit ist die vom 29. November 2009 bis 17. Januar 2010 zu sehende Ausstellung „Ich steh' an deiner Krippe hier“ mit einzigartigen Krippen polnischer Künstler. Seit nunmehr 30 Jahren sammeln die Eheleute Anneliese und Bernhard Kappert polnische naive Kunst. Von deren Ausdruckskraft in den Bann gezogen, fuhr das Ehepaar bereits während des „Kalten Krieges“ immer wieder nach Polen und knüpfte darüber hinaus in privater Initiative ein aktives Netzwerk des deutsch-polnischen Kulturaustauschs. Teil ihrer umfangreichen und bemerkenswerten Sammlung polnischer Volkskunst sind Darstellungen der Ereignisse der Heiligen Nacht: Krippen, die durch ihre besondere Ausstrahlung sowie durch ihren Formen- und Farbreichtum beeindruckend sind. Sie zeugen von einem tiefen, ursprünglichen religiösen Empfinden, das den Betrachter in den Bann zieht.

In einigen Krippen wird die Weihnachtsgeschichte mittelalterlich interpretiert, erkennbar an der Darstellung von vier statt drei Königen. Andere Künstler haben hölzerne Handpuppen geschnitzt, mit denen sie in die Häuser gehen und die Weihnachtsgeschichte vorspielen. Die Besucher mögen sich wundern, daß Tod und Teufel häufig Teil der Darstellungen sind. In Polen ist das nicht ungewöhnlich. Dort gibt es beispielsweise so genannte Herodesspiele, bei denen Menschen - als Herodes, Soldaten, Engel, Tod oder Teufel verkleidet - von Haus zu Haus ziehen.

Mit bilderstürmerischer Gewalt wurden viele Zeugnisse der polnischen Kultur im Krieg systematisch zerstört. Deshalb stammen die meisten der in der Ausstellung präsentierten Krippen von jüngeren polnischen Künstlern, die nach dem Krieg - zunächst noch im Untergrund der herrschenden Kulturpolitik - ihr kulturelles Erbe wieder neu zum Leben erweckten, besonders auf dem Gebiet der reli-

giösen Kunst. In vielen Exponaten spiegelt sich die Radikalität künstlerischer Auseinandersetzung mit Leid, Schuld und Scham, aber auch mit Begegnung und Versöhnung.

2004/2005 präsentierte das Ehepaar Kappert seine Krippensammlung mit großem Erfolg im Oberschlesischen Landesmuseum. Die Sammlung ist seitdem stetig gewachsen. Folglich wird die kommende Ausstellung viel Neues bieten: Krippen, die nur wenige Zentimeter groß sind, expressive, farbintensive Holzfiguren und kleinteilige, an die gotische Marienkirche in Krakau erinnernde Krakauer Krippen, aus Pappe gestaltet und mit Stanniolpapier beklebt. Die Ausstellung stimmt nicht nur auf die Advents- und Weihnachtszeit ein, sondern mag auch zum Nachdenken über Vergebung und Versöhnung anregen. Sie gewährt dem Besucher darüber hinaus einen Einblick in die vielseitige religiöse Volkskunst unseres polnischen Nachbarlandes.



Ein Beispiel aus der umfangreichen Sammlung polnischer Krippen des Essener Ehepaars Kappert.

Oberschlesisches Landesmuseum

Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen

Tel: 0 21 02 / 96 50, Fax: 0 21 02/965 400

www.oslm.de, Öffnungszeiten: Di-So, 11-17 Uhr

NEUES AUS DEM MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE

Faszination Riesengebirge - Inspirationsquelle und Motiv

Eine landeskundliche Ausstellung mit Werken des Malers Friedrich Iwan in Königswinter-Heisterbachrott.

„Einer der hundert schönsten Blicke der Welt“ war für Alexander von Humboldt die Aussicht auf das Riesengebirge, und mit dieser Meinung stand und steht er nicht alleine da. Dieses vor über 300 Mio. Jahren entstandene Gebirge findet schon 140 n. Chr. erste Erwähnung in den Aufzeichnungen des alexandrinischen Geographen Claudius Ptolemäus. Auch auf der ersten Schlesienskarte von Martin Helwig ist das Riesengebirge markiert. Gleichwohl der Ruf im Mittelalter ein bedrohlicher war, so ging auch eine große Faszination von dem teils schroffen Gebirge aus. Die nahezu mystische Ausstrahlung war der Ursprung mannigfaltiger Geschichten, Legenden und Sagen. Im Zeitalter der Aufklärung begannen die Naturwissenschaftler sich für das Riesengebirge zu interessie-

ren und es zu erforschen. Bald darauf entdeckten am Ende des 18. Jahrhunderts auch die Künstler das Riesengebirge als Inspirationsquelle und Motiv. Bekannte Maler wie Caspar David Friedrich (1774-1840), Ludwig Richter (1803-1884) oder Adolf Dressler (1833-1881) begaben sich mit Skizzenbuch oder Staffelei ins Gebirge.

Anlässlich des 120. Geburtstages des in Landeshut geborenen Künstlers Friedrich Iwan (1889-1967) zeigt Haus Schlesien vom 13. September bis 22. November 2009 im Großen Museumsraum die Ausstellung „Faszination Riesengebirge“. Iwan studierte zunächst an der Königlichen Kunstschule in Breslau, später an der Kunstakademie in Berlin-Charlottenburg. Er entwickelte eine besondere Begabung für die Radiertechnik, doch genügte



Friedrich Iwan (1889-1967): Kleine Teichbaude, Farbradiierung.



Friedrich Iwan:
Am Fuß der Koppe,
Farbradierung.

ihm die schwarz-weiße Darstellungsform bald nicht mehr. Da ihm die Methode des Nachkolorierens mißfiel, entwickelte er eine eigene Drucktechnik, die eine farbige Radierung ermöglichte.

Schon während seiner Breslauer Studienzeit zog es Iwan gemeinsam mit seinem Lehrer Carl Ernst Morgenstern (1847-1928) in den Ferien immer wieder in die freie Natur. Auch später verbrachte er viel Zeit im Freien, meist auf der böhmischen Seite des Riesengebirges. Er bevorzugte sonnige und

milde Wintertage, da seine Liebe dem Schnee in seinen unterschiedlichsten Erscheinungsformen galt.

Anhand der Radierungen, Zeichnungen und Gemälde Friedrich Iwans möchte die Ausstellung Besonderheiten dieser einmaligen Gebirgslandschaft nachspüren. Dabei wird neben den naturgeographischen Gegebenheiten des Riesengebirges wie der Geologie, der Flora und den klimatischen Bedingungen auch den Mythen, Sagen und Traditionen nachgegangen. Die parallele Darstellung von Natur und Kunst unterstreicht dabei in besonderer Weise die Faszination dieser Landschaft auf Ästheten wie Naturliebhaber.

Termine im Haus Schlesien

18. September - 15. November 2009 in Breslau

Wolfgang von Websky (1895-1992)

Das Stadtmuseum Breslau präsentiert in Zusammenarbeit mit dem Museum für schlesische Landeskunde die Gemäldeausstellung, die in Königswinter bereits im Frühjahr 2009 gezeigt worden war.

29. November 2009 - 31. Januar 2010

Krippen-Ausstellung „Weihnachtliches Brauchtum in Schlesien“

Am ersten Ausstellungsnachmittag wird schlesische Handarbeit und weihnachtliches Basteln für Groß und Klein geboten.

29. November 2009 - 31. Januar 2010

Sonderausstellung „Im Wandel der Jahreszeiten“. Naive Malerei von Elisabeth Munker

Die aus Schlesien stammende Künstlerin wird am 29. November zum weihnachtlichen Basteln anwesend sein und dabei auch gerne Fragen zu ihren im Eichendorffsaal gezeigten Werken beantworten.

Museum für schlesische Landeskunde, Haus Schlesien,
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott, Tel.: 02244/886-0, www.hausschlesien.de
Öffnungszeiten: Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr, Sa., So. und Feiertage: 11-18 Uhr

AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Rollenwechsel. Künstlerinnen in Schlesien um 1880 bis 1945

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich Kunsthistoriker, Verlage, Galerien und Museen häufig mit dem Leben und Werk von Künstlerinnen befaßt. Zahlreiche Untersuchungen und Biographien hierüber liegen bereits vor.



Porträtzeichnen an der Kgl. Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau, um 1909/10, zeitgenöss. Fotografie, Schlesisches Museum zu Görlitz.
© Foto: SMG.

Man fragte nach spezifisch weiblichen Positionen in der bildenden Kunst und untersuchte aus sozialgeschichtlicher Sicht die gesellschaftliche Rolle der Frauen im Kunstbetrieb. Für zahlreiche Künstlerinnen verschiedener Epochen, Länder und Regionen liegen bereits Untersuchungen und Biographien vor - für Schlesien stehen diese Forschungen noch am Anfang.

Der 150. Geburtstag der Breslauer Malerin Gertrud Staats (1859-1938) bietet einen guten Anlaß, das erstaunlich breite Leistungsspektrum der Künstlerinnen Schlesiens seit der Jahrhundertwende vorzustellen. Gertrud Staats gehörte zu den wenigen Frauen, die bereits zu Lebzeiten breite Anerkennung für ihr Werk fanden. Die meisten Künstlerinnen erlangten lediglich lokale Beachtung und gerieten schnell in Vergessenheit, trotz ihrer bedeutenden Leistungen auf den Gebieten der freien Kunst (Bildhauerei, Malerei, Graphik), des Kunsthandwerks (Textilkunst, Gebrauchsgraphik, Schriftkunst u.ä.) und der Fotografie. Die Zeit des NS-Regimes, der Krieg und die Vertreibung haben nicht unwesentlich zum Untergang vieler Werke beigetragen. Nach 1945 kannte man

nur noch wenige herausragende Namen.

Neben einem Querschnitt durch das bedeutende Œuvre von Gertrud Staats gibt die Sonderausstellung vom 5. September 2009 bis 28. Februar 2010 mit rund 100 Originalwerken, zeitgenössischen Fotos und Archivalien einen Überblick über die Entwicklung in Schlesien. Zugleich erscheint die erste umfassende Publikation zu diesem Thema - die Dissertation der polnischen Kunsthistorikerin Ksenia Stanicka-Brzezicka (Breslau) - in deutschsprachiger Übersetzung. Dieses Werk enthält nicht nur eine erste Darstellung und Einschätzung der Frauenkunst in Schlesien, sondern darüber hinaus eine Auflistung über 570 Namen von Künstlerinnen und Kunststudentinnen mit biographischen Angaben sowie eine umfangreiche Bibliographie.

Schlesisches Museum zu Görlitz

Schönhof, Brüderstraße 8, 02826 Görlitz
Tel. 0358/8791-0; www.schlesisches-museum.de
Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr



Bis 28. Februar 2010 gibt das Schlesische Museum zu Görlitz einen Einblick in das Werk der Malerin Gertrud Staats. Hier im Bild zu sehen ist ihre "Große Allee mit Moorsee", undatiert, Öl/Leinwand, Leihgabe J. G.-B. © Foto: SMG.

BILDENDE KUNST

Weltweit größte Sammlung eines "konkreten" Künstlers

Der Bildhauer Ben Muthofer stiftet dem Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg über 160 Werke.

Der international renommierte Bildhauer und Grafiker Ben Muthofer (*1937 Oppeln) hat dem Kunstforum Ostdeutsche Galerie über 160 Werke gestiftet. Damit besitzt das Regensburger Museum die weltweit größte Sammlung von einem der bedeutendsten deutschsprachigen Künstler der konkreten Kunst. Die Stiftung, die einen repräsentativen Querschnitt aus dem Werkschaffen des Künstlers dokumentiert, erfolgt vor dem Hintergrund einer 2012 im Kunstforum stattfindenden Retrospektive anlässlich des 75. Geburtstages von Ben Muthofer.

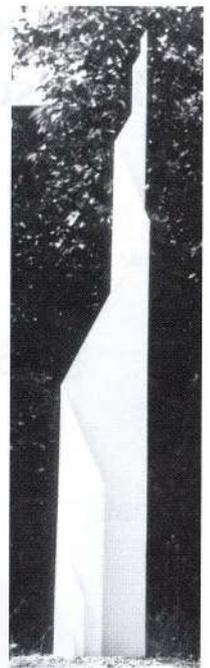
Die über 160 Werke - neun Skulpturen und Reliefs, drei Gemälden sowie etwa 150 Grafiken - hat der Künstler dem Kunstforum in den Jahren 2008 und 2009 gestiftet. „Die großzügige Stiftung beinhaltet alle wichtigen Werkgruppen des Künstlers“, erklärt Dr. Gerhard Leistner, wissenschaftlicher Leiter des Kunstforums. „Beispielhaft dokumentiert sie das bisherige Lebenswerk von Ben Muthofer.“ „Es gibt für mich zwei wesentliche Gründe, in dem Regensburger Museum eine Stiftung dieser Größenordnung einzurichten“, erklärt Ben Muthofer. „Durch meine ostdeutsche Abstammung einerseits und eine persönliche und vorbildliche Zusammenarbeit seit den 1980er Jahren andererseits erscheint mir das Kunstforum als die natürlichste und beste Verbindung.“

Die Stiftung erfolgt auch vor dem Hintergrund einer großen Ben Muthofer-Retrospektive, die anlässlich des 75. Geburtstages des Künstlers für das Jahr 2012 am Kunstforum geplant ist. Zu der Ausstellung erscheint ein Werkverzeichnis, das von dem Regensburger Museum unter der Federführung von Gerhard Leistner in Zusammenarbeit mit dem Künstler verfaßt wird.

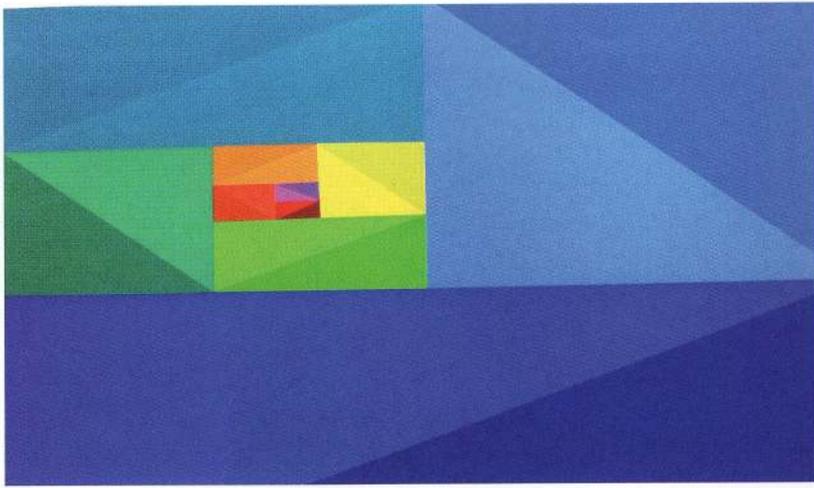
Unter der Vorgabe einer klaren, konstruktiven Bildsprache visualisiert Ben Muthofer in seinen Werken die Beziehung von Fläche und Raum. Ausgehend von geometrischen Grundformen und nach logisch mathematischen Gesetzmäßigkeiten gestaltet der Künstler seit den 1970er Jahren verschiedene Werkstoffe wie Aluminium und Stahl. Die durch Faltung, Drehung, Schnitt und Versetzung entstandenen Dreiecksvariationen erinnern in ihrem Charakter an die japanische Papierfalttechnik des Origami. Muthofers geometrische Körper, die weltweit im öffentlichen Raum stehen, erwecken den Eindruck schwebender Leichtigkeit und offenbaren eine Ambivalenz zwischen Balance und Statik.

Ben Muthofer hat zunächst in den 1960er Jahren in den USA unter dem Eindruck des Hard Edge und der Pop Art mit dem Siebdruck begonnen. In diesen frühen Arbeiten stehen sich dreieckige, durch kantenscharfe Linien getrennte, farbige Flächen kontrastreich gegenüber. Während seiner Professur an der Kunsthochschule in Reykjavik Mitte der 1990er Jahre visualisierte der Künstler diese Bildidee in quadratisch formierte Gemälde, die in ihren kalten Pastelltönen an eisige isländische Landschaften erinnern. Die wichtigste Werkgruppe in seinem Œuvre bilden Muthofers vertikale schlanke Stelen, die er mit weißer Farbe beschichtet. Ausgehend von Wassily Kandinskys theoretischen Überlegungen der Farb- und Formbeziehung hat der Bildhauer seine jüngsten Skulpturen, die sich horizontal entfalten, konsequent mit schwarzer Farbe überzogen.

Mit seinen konstruktiven Werken strebt der Künstler gemäß der Bauhaus-Idee die Synthese von freier und



Ben Muthofer: Fibonacci, 2000, Stahl weiß beschichtet, 255 x 30 x 43 cm. Foto: Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg.



Ben Muthofer: Ohne Titel, 1973. angewandter Kunst an. So stattet er seit Mitte der 1990er Jahre schlanken Stelen als Designobjekte mit

kalt, weißem LED-Licht aus. Diese Lichtkörper bringen im freien Raum die Funktion und Ästhetik in Einklang.

Neben Grafiken und Skulpturen arbeitete Muthofer an speziellen Reliefs, die mittlerweile patentiert sind. Die aus Kunststoff gestalteten plastischen Darstellungen zeigen durchbrochene dreieckförmige Gebilde. Sie werden einem Fernsehmonitor vorgesetzt, auf dem vom Künstler konzipierte Farbflächenfilme laufen, die abwechselnde Farbkontraste in geometrischen Formen zeigen.

In der Kombination von Relief und Fernsehmonitor mutieren die durch die Schlitzformen des Reliefs durchdringenden Lichtreflexe des Filmes zu kaleidoskopischen Televisionen.

Aus Anlaß der Schenkung wurde die Skulptur "Lichtstele" (1995-97, Stahl, weiß beschichtet, Maße: 250 x 21 x 21 cm) von Ben Muthofer vor dem Kunstforum Ostdeutsche Galerie aufgestellt.

Margarete Gaj

Plastiken, Zeichnungen und Aquarelle

Haus der Heimat in Heilbronn zeigt bis 1. November Ausstellung zum 40. Todestag des Bildhauers Karl Gayler

Der Bildhauer Karl Gayler wurde am 12. April 1898 in Glatz geboren. Er studierte in Breslau bei den Professoren Richard Schipke, Theodor von Gosen und Robert Bednorz. Ab 1933 arbeitete Karl Gayler als freischaffender Bildhauer. Seit 1951 lebte Gayler in Tuttlingen. Dort starb er mit 71 Jahren am 10. Dezember 1969. Sein Werk ist gegenständlich, aber der Naturalismus ist gehöhnt im Bemühen um die bildhauerische Formfindung. Aus Anlaß

des 40. Jahrestages seines Todes wurde eine Ausstellung der Porträt- und Tierkleinplastiken sowie seiner Zeichnungen und Aquarelle zusammengestellt. Gezeigt wurde sie bereits vom 22.-26. Juni 2009 im Haus Hildener Künstler; nächste Station ist vom 17. Oktober bis 1. November 2009 das Haus der Heimat in Heilbronn (Horkheimer Str. 30; geöffnet: Di-Sa 14-18 Uhr, So 11-16 Uhr).

WISSENSCHAFT

Schlesische Bibliotheken stellen sich vor

Im Rahmen einer internationalen Tagung präsentierten sich Einrichtungen aus Polen, Tschechien und Deutschland.

Unter dem Titel „Ungeteilter Wissenszugang. Schlesische Bibliotheken stellen sich vor“ fand eine internationale Tagung am 26./27. Juni 2009 in Ratingen und Herne statt. Hierbei stellten sich Bibliotheken aus Polen, Tschechien und Deutschland vor, die sich schwerpunktmäßig der Geschichte und dem Kulturerbe Schlesiens verbunden fühlen. Das zahlreiche deutsche Publikum lernte erstmals die vielfältigen Tätigkeitsfelder unterschiedlicher schlesischer Bibliotheken kennen. Im Vordergrund des Interesses stand die Bestandssituation der Silesiaca je Bibliothek. Bekannt gemacht wurden sie auch mit den Möglichkeiten, die digitale Kataloge und Datenbanken bieten.

Nach der Einführung in die Thematik durch den Direktor der gastgebenden Stiftung Haus Oberschlesien wurden zwei Universitätsbibliotheken exemplarisch vorgestellt. Über die Universitätsbibliothek Breslau, über deren Geschichte, Bestände sowie gegenwärtige und zukünftige Arbeitsfelder informierte deren Direktorin Grażyna Piotrowicz. Die Entstehung dieser Institution ist die direkte Folge der Aufhebung der Klöster durch den preußischen Staat im Jahre 1810. Die Klosterschätze wurden von

Johann Gustav Gottlieb Büsching in Breslau gesammelt, wo eine 'Schlesische Zentralbibliothek' entstehen sollte, die dann 1815 zur Universitätsbibliothek wurde. Der Zweiten Weltkrieges hatte verheerende Folgen für die Bibliotheksbestände, so daß sie nach 1945 komplett neu aufgebaut werden mußte. Die Bestände der deutschen Universitätsbibliothek und der alten Städtischen Bibliothek wurden zusammengeführt und um weitere polnische Sammlungen ergänzt. Gegenwärtig gehört die Bibliothek zu den größten in Polen. Einzigartig sind die Bestände der Altdrucke, mittelalterlicher Handschriften, musischer, graphischer und kartographischer Sammlungen, der Schlesisch-Lausitzer Sammlung und generell der Silesiaca. Gegenwärtig verfügt die Bibliothek über 22 Kataloge, die via Internet einsehbar sind. Ein fester Bestandteil dieser Einrichtung ist die Digitale Bibliothek (Biblioteka Cyfrowa), die nicht nur die Bibliotheken untereinander vernetzt, sondern ihre Bestände für Internetnutzer weltweit anbietet.

Die Theologische Bibliothek an der Schlesischen Universität zu Kattowitz beherbergt u.a. Bestände des

Schlesischen Priesterseminars und der Erzbischöflichen Diözesanbibliothek zu Kattowitz. Sie zeichnet sich nicht nur durch ihre wertvollen theologischen und interdisziplinären Sammlungen, sondern insbesondere durch die Vielfalt schlesien- und vor allem oberschlesienbezogener Literatur aus.

Zu den polenweit größten und in Schlesien bedeutendsten Bibliotheken gehört die **Schlesische Bibliothek zu Kattowitz**. Direktor Prof. Dr. Jan Malicki stellte die Geschichte der Einrichtung vor, während die stellvertretende Direktorin Magdalena Skóra von der gegenwärtigen Tätigkeit berichtete. 1922/23 entstanden, ist die Schlesische Bibliothek die älteste polnische Bücherei in Oberschlesien und erfüllt als Woiwodschaftsbibliothek die Aufgabe einer Bildungseinrichtung für die Allgemeinheit. Mit dem 1998 eingeweihten Neubau verfügt die Bibliothek über das modernste Bibliotheksgebäude in Polen. Da sie vom Pflichtexemplarrecht profitiert, sammelt sie alle in Polen herausgegebenen, aber auch zahlreiche fremdsprachige Publikationen, die sich mit Schlesien befassen. Die Einrichtung verfügt ebenso über eine gut ausgebaute Digitale Bibliothek, auf deren Bestände online zugegriffen werden kann.

Für den westlichen Teil Oberschlesiens ist die **Öffentliche Woiwodschaftsbibliothek in Oppeln** als Bildungseinrichtung zuständig. In ihrem Vortrag stellte Monika Wójcik-Bednarcz die Aufgaben dieser zentralen Regionalbibliothek vor. Die Bücherbestände umfassen 380.000 Bände und konzentrieren sich überwiegend auf polnische, deutsche und tschechische Publikationen mit regionalem Bezug. Ein Teil davon (über 8.000 Bände) stammt dabei aus dem Oppelner Franziskanerkolleg. Die Altbestände der Bibliothek werden in Schloß Rogau gesammelt. Dazu zählen Altdrucke, Handschriften, alte Graphiken ab dem 16. Jahrhundert und alte Landkarten. Da das Schloß über Gästezimmer verfügt, können dort interessierte Forscher eine längere Zeit verbringen. Zur Woiwodschaftsbibliothek gehört auch die Österreich-Bibliothek in Oppeln, die nicht nur deutschsprachige Literatur sammelt, sondern auch Deutschkurse, Autorenlesungen, Ausstellungen und Tagungen veranstaltet sowie diverse Kulturtagge organisiert.

Auf tschechischer Seite findet sich die ebenfalls Silesiaca sammelnde **Mährisch-Schlesische Wissenschaftliche Bibliothek in Ostrau**. 1951 als Staatliche Studienbibliothek gegründet, erhielt sie 2001 ihre gegenwärtige Form. Problematisch ist bis heute der funktional ungenügende Standort im Neuen Rathaus zu Ostrau, noch dazu in unmittelbarer Nähe des Flusses Ostrawitzka mit ständiger Überschwemmungsgefahr. Wenige Tage vor Tagungsbeginn entschied der Träger der Einrichtung, das Neubauprojekt einen entscheidenden Schritt voranzubringen.

Prälat Wolfgang Globisch stellte **Joseph-von-Eichendorff-Caritas-Zentralbibliothek in Oppeln** vor, die als deutsch-polnisch-tschechisches Kultur- und Informationszentrum wirkt. Die 2000 vom Oppelner Bischof Alfons Nossol eingeweihte Bibliothek sollte die Funktion einer deutschsprachigen Bücherei in Oberschlesien einnehmen. Da jedoch der Eindruck einer politischen Tätigkeit vermieden werden sollte, wurde sie unter die Trägerschaft der Caritas gestellt und zweisprachig geführt, zusätzlich mit

einem kleinen tschechischsprachigen Bestand. Damit sollte der völkerverständigende Charakter der Bücherei gewährleistet werden. Die deutschsprachigen schlesienbezogenen Bibliotheksbestände sind nicht nur für Germanistikstudenten und Jugendliche, die Deutsch lernen, eine wichtige Quelle, sondern stellen auch für private Interessenten eine reiche Fundgrube dar. Zur Bibliothek gehören rund 100 Außenstellen, sog. Caritasbibliotheken, die vor allem in der ländlichen Umgebung als Bildungsinstitution wirken. Zudem unterhält die Bücherei Bücherbusse, die 78 oberschlesische Dörfer mit Literatur versorgen. Vergleichsweise geringe Personal- und Sachmittel beeinträchtigen die Arbeit.

Der letzte Teil der Tagung befaßte sich mit dem Schlesienbezug deutscher Bibliotheken. Dr. Stephan Kaiser präsentierte digitale Volltexteditionen als Forschungsressourcen. Die Digitalisierung alter schlesischer Literatur bietet der breiten Öffentlichkeit die Möglichkeit, auf rare und schwer zugängliche Silesiaca zurückzugreifen. Die Stiftung Haus Oberschlesien hat in den letzten beiden Jahren eine weitgehende Neuerfassung ihrer Druckschriftensammlung vorgenommen. Die zuvor beim Haus Schlesien entstandenen Digitalen Editionen der Schlesischen Güteradreibücher und zum Flußsystem der Oder sowie die Neuherausgabe des ersten Kunstdenkmalinventars von Hans Lutsch wurden als eine Möglichkeit innovativer Verfügbarkeit vorgeführt. Aktuell wird dem direkten, internetbasierten Zugriff auf digitalisierte Volltexteditionen der Vorzug gegeben. Dazu hat die Stiftung Haus Haus Oberschlesien rund 500 Bücher als Verknüpfung in den Verbundkatalog Östliches Europa eingestellt, die mittels spezieller kostenfreier Software bei polnischen Bibliotheken genutzt werden können. Auch die Zeitschriftenrecherche über die Deutsche Zeitschriftendatenbank wurde erläutert.

Zum Schluß gab Dr. Wolfgang Kessler einen Überblick über Schlesienbestände in deutschen Bibliotheken und Sammlungen, die deutschlandweit zerstreut und häufig schwer zu überblicken sind. Eine neue Übersicht zu publizieren, stellte sich als wünschenswertes Desiderat heraus. Mit der Vernetzung und durch die gemeinsame Suchoberfläche des Verbundkataloges Östliches Europa

Begrüßung zur Bibliothekstagung durch Dr. Stephan Kaiser.





Monika Wójcik-Bednarz bei ihrem Vortrag über die Öffentliche Woiwodschaftsbibliothek in Opolen.

haben sich in den letzten Jahren die Nachweismöglichkeiten hervorragend entwickelt. Für die direkte Suche treten bedauerlicherweise gute Bibliografien in den Hintergrund, was wiederum die strukturierte Suche erschwert.

Schlesienbezogene Bestände sollten zukünftig, so betonte Dr. Stephan Kaiser in der Diskussion, nicht zu sehr zentralisiert werden. Eine solide Grundversorgung an verschiedenen inländischen Standorten ist unverzichtbar, um kurze Wege zu bieten und vergleichende Studien zu ermöglichen. Digitalisierungen sollen nur ein Hilfsmittel sein, nicht aber den völligen Ersatz für die gedruckten Bücher bedeuten. Zusammen mit polnischen und tschechischen Einrichtungen ist eine fast vollständige Rekonstruktion der

Druckschriften über Schlesien nicht mehr illusorisch. So können die Kriegsverluste und die historisch bedingte Zersplitterung der Buchbestände ausgeglichen werden. Kurz skizzierte Kessler die Bestandsgeschichte und Bedeutung von Einrichtungen. Interessante Bestände besitzen aus ihren früheren Funktionen die Deutsche Nationalbibliothek am Standort Leipzig und die Staatsbibliothek zu Berlin (trotz verlagerungsbedingten Verlusten, die sich nicht benutzbar in Krakau befinden), die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften - Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (insbesondere für Jahresberichte von Unternehmen), die Abteilungsbibliothek für Medizin, Naturwissenschaften und Landbau (MNL) der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn mit Sonderbeständen zu agrargeschichtlichen Aspekten Schlesiens

und das Institut für Auslandsbeziehungen (IfA) in Stuttgart zum Auslandsdeutschtum der Zwischenkriegszeit. Erwähnenswert sind auch Ortsmonographien, die von der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden gesammelt wurden. Bekannter sind dagegen die in den Nachkriegsjahrzehnten entstandenen Sammlungen bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg, im Haus Schlesien in Königswinter und im Haus Oberschlesien in Ratingen. Eher der Grundversorgung in Bezug auf Schlesien dienen die Bestände an einigen Hochschulstandorten (Hannover, Münster, Stuttgart) oder im Haus des Deutschen Ostens (München), im Haus der Heimat (Stuttgart) oder im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf.

Der zweite Tag führte die Teilnehmer zur **Martin-Opitz-Bibliothek** nach Herne, wo sich der größte Silesiaca-Bestand Deutschlands befindet. Nach der Begrüßung der Gäste führten Dr. Wolfgang Kessler und Dr. Hans-Jakob Tebarth durch die Einrichtung. Im Anschluß hob Bernhard Kwoka die Rolle der Bibliotheken als Dienstleister von Informationsvermittlung hervor. Die Teilnehmer erhielten dabei Gelegenheit, mittels Katalogen und Datenbanken via Internet die unterschiedlichen Zugangsformen zur schlesischen Literatur in allen verfügbaren Bibliothekssammlungen einzuüben.

Insgesamt hatten die deutschen Teilnehmer erstmals die Gelegenheit, einen Überblick über die Tätigkeit der schlesischen Bibliotheken in Polen, Tschechien und Deutschland zu bekommen und zu erfahren, vor welchen Herausforderungen und Aufgaben sie heute stehen. Allen wurde bewußt, daß die moderne Bücherei heute neue Formen der Tätigkeit erschließen muß, um dem schnelleren Informationsumschlag gerecht zu werden. Es genügt heute nicht mehr, daß die Bibliothek der lokalen Bevölkerung Bücher zur Verfügung stellt. Im Internetzeitalter können die Möglichkeiten schneller Informationsverarbeitung sinnvoll genutzt werden, damit die Interessenten weltweit auf digitale Datenbanken zugreifen und sich digitalisierte, sonst schwer greifbare Publikationen am Computer anschauen können.

Gregor Ploch, Stephan Kaiser

SCHLESISCHES GESCHICHTSBLATT NR. 55 - 2009

MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR GESCHICHTE SCHLESIENS E.V.

Mitgliederversammlung 2009

Der Verein für Geschichte Schlesiens konnte seine Mitgliederversammlung wieder in das Programm der Jahrestagung 2009 der Stiftung Kulturwerk Schlesien im Exerzitenhaus „Himmelsporten“ in Würzburg integrieren.



Bei strahlendem Sonnenschein begrüßte der Erste Vorsitzende des Vereins, Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Gundolf Keil, am Nachmittag des 14. Juni die anwesenden Vereinsmitglieder. Noch in diesem Jahr wird an die Mitglieder der Band 49 für das Jahr 2008 des „Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ als Jahressgabe ausgeliefert werden. 326 Personen nehmen durch ihre Mitgliedschaft teil an den Geschicken des Vereins. Bereitwillig erklärten die beiden Mitglieder Werner Schwarzer und Dr. Matthias Wessinghage, für das Amt

der Kassenprüfer zu kandidieren; das Plenum dankte mit einem einstimmigen Votum für dieses ehrenamtliche Engagement. Der Mitgliedsbeitrag beträgt seit dem 1. Januar 2002 unverändert pro Jahr 26,00 Euro (für Studenten und Mitglieder mit Wohnsitz in den neuen Bundesländern 13,00 Euro).

Ein Höhepunkt der diesjährigen Mitgliederversammlung war die Ernennung eines neuen Ehrenmitgliedes des Vereins. Prof. Dr. Norbert Conrads wurde aufgrund seiner über 27jährigen Vorstandstätigkeit im Verein und sei-

ner Verdienste um die schlesische Landesgeschichtsforschung, die sich in zahlreichen Aufsätzen und Monographien niederschlägt, von der Versammlung einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

Einen breiten Raum nahm die Präsentation der Homepage des Vereins ein. Wer heute neue Interessenten für die schlesische Landesgeschichte ansprechen will und damit auch den Kreis der Mitglieder des Vereins erweitern und verjüngen will, der muß das neue Medium Internet nutzen und dort mit einer professionell gestalteten Website vertreten sein. Die Vereinsmitglieder Volker Zimmer und Dr. Andreas Klose konnten der Versammlung einen technisch und inhaltlich überzeugenden Internetauftritt vorstellen. Schauen Sie mal rein! Die Internetadresse lautet: www.vfgs.eu.

Eine weitere zukunftsweisende Initiative hat der Verein mit der Konzeption eines Publikationsforums für Arbeiten von historisch interessierten Personen, die

selbst keine professionellen Historiker sind, ergriffen. Zwischen den räumlich beschränkten Publizierungsmöglichkeiten im „Schlesischen Kulturspiegel“ und dem rein wissenschaftlich ausgerichteten „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ klaffte bislang eine deutliche Lücke, insbesondere für regionalhistorische Beiträge. Diese will das neue Forum für die Vereinsmitglieder schließen, die ihre Arbeiten dort veröffentlichen können. Für die Mitglieder wird der Bezug der neuen zwanglosen Publikation im Beitrag inbegriffen sein. - Insgesamt herrschte bei der diesjährigen Mitgliederversammlung durchaus Aufbruchsstimmung

Der Beitritt zum Verein für Geschichte Schlesiens ist jedermann möglich. Informationen hierzu finden sich auf der Homepage des Vereins oder sind direkt über den Schatzmeister, Dr. Ulrich Schmilewski, Berliner Ring 37, 97753 Karlstadt (Main), erhältlich..

Peter M. Wolfrum

LITERATUR.

Ein Leben mit Höhen und Tiefen

Zum 130. Geburtstag Prof. Dr. Joseph Wittigs: Historiker, Theologe, Dichter und Schriftsteller (1879-1949).

Im Frühjahr 1947 bedrückte mich als Kind der Anblick seines vereinsamten und verwüsteten Hauses am Erlengrunde in Neusorge bei Schlegel in der Grafschaft Glatz; später interessierte mich die ungewöhnliche Biographie Joseph Wittigs: Sie beginnt mit seiner Geburt am 22. Januar 1879 in Neusorge. Seine frühe Lebenswelt ist ein katholisch-dörfliches Milieu, geprägt durch einen harten Alltag; bestimmt durch Feste, Gebräuche und gegenständliche Symbole wie Krippe, Kirchturm und „Heiligtümer“ am Wegrand. Nach seiner Volksschulzeit besucht Wittig ab 1893 das St.-Matthias-Gymnasium in Breslau und beginnt 1899, Theologie zu studieren; 1901 schließt er sein Studium ab; 1903 folgen Promotion zum Dr. theol. sowie seine Priesterweihe in der Breslauer Kreuzkirche. Danach arbeitet Wittig als Kaplan in Lauban, Patschkau und an St. Marien in Breslau. Als sein akademischer Lehrer, Prof. Max Sdralek, 1909 erkrankt, vertritt er ihn und beginnt mit seiner Habilitationsschrift. Im Jahr 1911 wird Joseph Wittig an der Breslauer Universität zum a.o. Professor für Kirchengeschichte und Archäologie ernannt. Dies stößt an der Katholisch-Theologischen Fakultät auf Protest - der später, 1922, kulminiert, weil Wittigs „autobiographisch-narrative Theologie“ auf Skepsis und Ablehnung stößt.

Seit 1913 schreibt Wittig nämlich „unakademisch“; so ist sein Buch „Das Papsttum“ nicht mehr „für die Welt der Wissenschaft, sondern für das Volk“ bestimmt. Das heißt: Für Wittig „offenbart“ sich Gott letztlich in der Alltagswelt, in „Geschichten von Webern, Zimmerleuten und Dorfjungen“ wie der Untertitel seines Buches „Herrgottswissen“ (1922) lautet. Wittigs Theologie eröffnet sich „erzählend“ inmitten persönlicher Krisenerfahrung, eingelassen in die eigene Lebensgeschichte und die des „einfachen“ Gottesvolkes, das er dem Umkreis seiner schlesischen Heimat, dem „Herrgottsländchen“, gleichsam entlehnt.

Als Wittigs Aufsatz „Die Erlösten“ in der Zeitschrift „Hochland“ 1922 erscheint, beginnt der „Fall Wittig“. Anfänglicher Kritik Kardinal Bertrams ausgesetzt, gipfelt diese im Vorwurf des Churer Domherrn Gisler (1923), Wittig offenbare sich in seinem Osteraufsatz als „Luther redivivus“, d. h. neuer Reformator. Dies mobilisiert die römische Kurie, bischöfliche Zensurbehörden und Generalvikariate, so daß am 12. Juni 1926 Wittigs Exkommunikation wegen „Ungehorsams (...) und zum Schutz der Reinheit des Glaubens“ erfolgt. Ein Jahr zuvor hatte bereits Wittigs Hauptwerk „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“ (1925) nicht das Imprimatur erhalten. Es erscheint jedoch ohne diese bei Kösel & Pustet (München 1925).

Vom Leben entmutigt, kehrt Joseph Wittig im Juni 1926 nach Neusorge zurück und baut sich hier ein Haus - entworfen nach dem „Bilde (s)einer Seele“ und dem Himmel zugewandt. - Am 26. Juni 1927 heiratet er Bianca Geisler, die Tochter des Habelschwerdter Bürgermeisters. Vier Kinder werden dem Ehepaar geschenkt; das erste stirbt nach vier Tagen. Wittigs innere Zerrissenheit darüber schlägt sich in seinem Buch „Höregott“ nieder.

Nach Wittigs 50. Geburtstag (1929) wächst seine Popularität. Das Neusorger Haus öffnet sich für viele Lehrer, Kleriker und Laien beider Konfessionen; 1930 besuchen ihn die Professoren Buber, Rade und Rosenstock, auch der Herausgeber der Kulturzeitschrift „Hochland“ (1903-1941/46) Carl Muth.

Die politische Wende 1933 kündigt sich in Neusorge mit einer Hausdurchsuchung nach verbotener Literatur an. Trotz weiterer Schikanen bricht Joseph Wittig nicht mit seinen jüdischen Freunden wie Martin Buber und Ernst Simon. In einer Zeit wachsender Sorge und der Suche nach Möglichkeiten zu publizieren, kommt Wittig 1935 der Auftrag entgegen, die „Chronik der Stadt Neurode“ zu schreiben; schon 1936 fertiggestellt, beginnt er

ein Jahr später mit seiner rastlosen Arbeit an der „Chronik der (Heimat-)Gemeinde Schlegel“, die aufgrund widriger Umstände erst 1983 im Eigenverlag der Heimatgemeinschaft Schlegel 1980 e.V. erscheint. Die Arbeit als Chronist hilft Wittig, die schweren Kriegsjahre seelisch zu verkraften. Die Jahre bis 1943 sind ausgefüllt mit Dichterlesungen, Reisen beispielsweise nach Salzburg und Wien sowie Arbeiten für Bücher und Zeitschriften. 1943 beginnt Wittig schwer zu erkranken.

Als im Mai 1945 die Rote Armee seine Heimat besetzt, in Neusorge eingebrochen und geplündert wird, ahnt Wittig die bittere Wahrheit der Vertreibung. - Völlig unerwartet erfolgt am 9. März 1946 die Aufhebung seiner Exkommunikation. - Im April verläßt die Familie Wittig das heimische Neusorge, um in Altena (Westfalen) und bald darauf im Forsthaus Göhrde in der Lüneburger Heide eine Bleibe zu finden. Schon schwer krank, schließt Wittig hier seinen „Roman mit Gott“ ab, der die Frage nach Gottes Gerechtigkeit aufwirft. Oder: Wie kann Gott es

zulassen, daß „Millionen (...) von Menschen zu besitz- und heimatlosen Flüchtlingen werden?“ (L. Klotz) - Wittigs Bitte (1947) an Bischöfe und Papst um Imprimatur seines großen Werks „Leben Jesu“ erfüllt sich leider nicht. Am 28. August 1949 stirbt Joseph Wittig. Und wird in Meschede beigesetzt.

Daß seine Lebensgeschichte nicht „mitleidlosem Vergessen“ (J. B. Metz) anheim fiel, ist vor allem der uner müdlichen „Erinnerungsarbeit“ Anca Wittigs (1899-1999), umfangreicher Sekundärliteratur, vielen Heimattreffen und anderen Veranstaltungen zu verdanken, die Joseph Wittig ein Gedächtnis gaben. Erinnert sei z. B. an die „Deutsch-Polnischen Wittig-Symposien“ (seit 1997) in Neurode sowie die Einrichtung eines „Joseph-Wittig-Archivs“ (1999) an der J. W.-Goethe-Universität in Frankfurt am Main, dem Frau Bianca Prinz, die Tochter Wittigs, den Nachlaß ihres Vaters übergeben hat - um damit seine lange „verfemte Theologie“ in neue Bahnen zu lenken.

Horst Stephan

Gerhart Hauptmann und die Wartburg

Anfang Mai 1928 stattete der Dichter des Naturalismus Eisenach und der Wartburg einen Besuch ab.

In seiner Rede „Der Baum von Gallowayshire“, die Gerhart Hauptmann zur Eröffnung der Heidelberger Festspiele in der Aula der Universität Heidelberg am 22. Juli 1928 hielt, erwähnte er, daß er in diesem Jahr „drei heilige Stätten Deutschlands“ besuchte: nämlich Dürers Grab und die Geburtsstätten Johann Sebastian Bachs und Friedrich Schillers. Erst durch den „Nachtrag zur Chronik von Gerhart Hauptmanns Leben und Schaffen“ (Würzburg 2002) wissen wir darüber: Den Besuch des Dichters in Eisenach, wo er am 5./6. Mai 1928 die Wartburg und das Bachhaus besuchte, hatte freilich viel früher schon der Eisenacher Literaturwissenschaftler Dr. Bernhard Igel recherchiert und dabei auch Hauptmanns Autograph, zusammen mit den Namenszügen seiner Frau Margarete und von Max Pinkus, in den Gästebüchern des Bachhauses entdeckt. Die „Eisenacher Tagespost“ vom 8. Mai brachte die Kurzmeldung, daß „der Nestor des deutschen Bühnenschrifttums Gerhart Hauptmann mit seiner lebenswürdigen Gattin der Landgrafenfesten einen Besuch abstatteten.“ Der Zufall wollte es, daß am 5. Mai auch der „größte lebende Balladendichter“, Börries Freiherr von Münchhausen (1874-1945), auf der Wartburg weilte. Das Ehepaar Hauptmann hatte im Hotel „Kaiserhof“ Quartier bezogen und besuchte auch das historische Weinlokal „Turmschänke“, über das der mit Hauptmann befreundete Schriftsteller Wilhelm von Scholz (1874-1969) die Verse geschrieben hat:

„Aus Torgewölbe lockt verführerisch
ein steiles Stieglein helle durch die Nacht.
Schon klingt Musik. Schon lädt ein runder Tisch
im Raum, den die Empore halb bedacht,
mich ins Getäfelck. Der Wein steigt träumerisch.
Ein unsichtbares Mädchenplaudern lacht
zu Klang und Leuchten - - - Dichtpult! alter Tisch!
ist keine Sehnsucht in dir aufgewacht?“

Es ist nicht sicher, ob der Dichter auch in den Jahren 1924 bis 1927, als er im unweit von der Wartburg gelegenen Bad Liebenstein sich aufhielt, nach Eisenach kam und „die deutschesten aller deutschen Burgen“ erstieg. Im ältesten Bad Thüringens, wo sich seine Frau Margarete der Augenbehandlung durch den Arzt Graf Wisner unterzog, sei er „stets in durchaus lyrischer Stimmung“ gewesen - wofür auch das schöne Gedicht „Der alte Birnbaum“ spricht, entstanden am 9. Mai 1927.

Mit der Wartburg mußte sich freilich der Dichter näher befassen, als er um ein „Geleitwort“ zu Kurt Hiel-schers Bildband „Deutschland. Landschaft und Bauten“ (1924) gebeten wurde. Das Thema war klar vorgegeben: „Das Landschaftliche ... welche sich in den Blättern dieses Buches spiegeln ... jene Baugebilde ... Man betrachte ihre äußere Form, mit der sie Wind und Wetter trotzen, und ihre innere, umfriedete Form: überall wird man finden, daß sie Ausdruck des menschlichen Wesens, der menschlichen Seele, des menschlichen Schicksals sind. Da Ausdruck und Sprache ein und dasselbe ist, wird man sagen, daß diese Gebilde sprechen, daß sie menschliches Wesen, menschliche Seele, menschliches Schicksal auf eine nahezu universelle Weise aussprechen.“

Hierbei handelt es sich „um die Sprache des menschlichen Kollektivwesens, seiner Kollektivseele und des menschlichen Schicksals überhaupt.“ Dabei sei aber „das Individuelle nirgend rein herauszulösen ... Man sehe daraufhin das Luther-Stübchen auf der Wartburg an, oder das Eseltreiberstübchen ... Man könnte weiter fortfahren und feststellen, es komme im Innenraum überhaupt mehr zum Ausdruck als im Außenraum ...“ Der Dichter betont in diesem Zusammenhang „das Psychische der Architektur ...“ Und es wäre dabei zu klären: „Inwieweit Architektur Ausdruck der Seele ist und wieweit sie rückwirkend Seelen beeindruckt und bildet.“ Es muß wohl offen bleiben: Ob Hauptmanns Reflexionen zu diesem Problem aus der

Betrachtung der Bildvorlagen Hielschers oder durch das unmittelbare Erlebnis beim Besuch der Wartburg selbst gewonnen wurden. Bedauerlich ist freilich, daß der Dichter zur Historie dieser Burg sich nicht äußerte: Denn es gibt keine andere Burg im mitteldeutschen Raum, von der aus das Geistige so stark zu den Menschen gesprochen hat, ein Fluidum, das auch noch heute spürbar ist. Hier lebten die Meister der staufischen Klassik: Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide und auch die hl. Elisabeth, eine Schwester des Franz von Assisi. Und Goethe schrieb Charlotte von Stein: „Hier wohn ich nun Liebste und singe Psalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat.“

Aber es ist Martin Luther gewesen, dieser wunderliche Mönch, der die Burg für kurze Zeit in ketzerischen Verruf gebracht: „Wenn ich wohl dichten, schreiben, beten und predigen will, so muß ich zornig sein!“ Luthers Bibelübersetzung würdigt der Dichter als „die machtvoll-

ste Emanation deutscher Sprache“, und weitere Lutherbezüge finden sich in solchen Werken wie „Der Große Traum“ und im „Dom“, wo es heißt: „Gut, Bruder Martin, gut, wir flohn:/ Mönch, Ritter, Jörg und Bergmannssohn./ Man hat uns weislich hier versteckt,/ dieweil der welsche Antichrist ein Feind der deutschen Freiheit ist.“

Und in seinem großen Romanfragment „Der Neue Christophorus“, an dem der Dichter bis kurz vor seinem Tode gearbeitet hat, gibt es eine visionäre Schilderung, die der Kastellan Veit Dietrich erlebt: „Als er im Luthertzimmer den Staub wischen wollte, in jenem, wo der Gottesmann sein Tintenfaß nach dem Satan geschleudert hatte, und den moderduftigen Raum betrat, fand er den Junker Jörg am Schreibtisch sitzen.“ Und Luther spricht ihn an: „Höre, Veit! Du mußt dich nicht wundern, wenn ich manchmal hierher zurückkehre ... Es ist der einzige Ort, wo ich noch manchmal auf dieser Erde gesehen werden kann ... Wenn ich hier bin, so bin ich immer von etwas Wichtigem geweckt worden!“ *Günter Gerstmann*

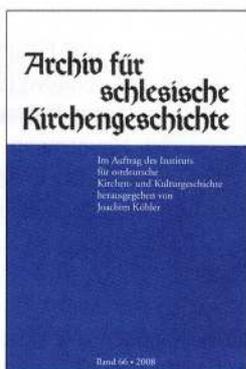
ZEITSCHRIFTENSCHAU

Fünfmal Carl und Gerhart Hauptmann im Fokus

Archiv für schlesische Kirchengeschichte 66, 2008
 Aschendorff Verlag, Münster
 2008, 364 S., 8 Tab., 2 Ktn.,
 29,90 Euro. ISBN 978-3-402-10246-6.

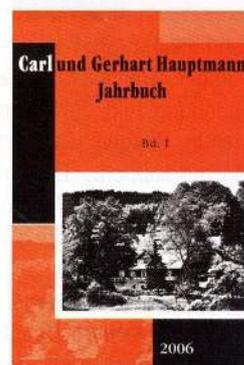
Der von Joachim Köhler herausgegebene Band wird durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen. Anna Mańko-Matysiak: Rezeption des schlesischen Mystikers Angelus Silesius in den Gesangbüchern der Konfessionen (S. 7-36); Christina Neuß: "Gast auf Erden". Paul Gerhardts Barockdichtung diesseits und jenseits der Konfessionsgrenzen (S. 37-65); Dietrich Meyer: Die Herrnhuter Brüdergemeine um 1800. Ihre Kontakte zur Katholischen Kirche, besonders zur Allgäuer Erweckungsbewegung (S. 67-87); Rainer Bendel: Aufklärung und Interkonfessionalität (S. 89-100); Joachim Köhler: Carl Seltmann (1842-1911). Ein Breslauer Domherr als Pionier der Ökumenischen Bewegung (S. 101-120); Helmut Neubach: Kammerherr, Magnat und Politiker. Aus der „Selbstbiographie“ des oberschlesischen Grafen Hans-Ulrich von Schaffgotsch (1831-1915) (S. 121-143); Jürgen Bärsch: Liturgische Totenmemoria auf dem Friedhof. Das Zeugnis des Breslauer Diözesanrituales von 1708 (S. 145-175); Winfried Töpler: Die Aufarbeitung der Fotosammlung Poklekowski im Bistumsarchiv Görlitz (S. 177-181); Svenja Hecklau: Der Aufbau der Seelsorge im Bereich des Erzbistums Breslau westlich der Oder-Neiße-Linie in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (S. 183-325); Buchbesprechungen; Mitteilungen.

Carl und Gerhart Hauptmann Jahrbuch 1, 2006

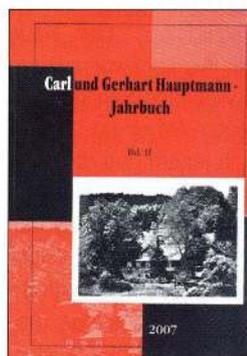


Wydawnictwo Naukowe PWSZ w Płocku, Płock 2006,
 198 S. ISSN 1641-9839.

Bereits in den Jahren 1936, 1937 und 1948 erschienen drei Bände eines „Gerhart-Hauptmann-Jahrbuchs“. An diese wird mit dem vorliegenden, thematisch um Carl Hauptmann erweiterten Periodikum angeschlossen. Redaktionell betreut wird dieser, Sigfrid Hoefert gewidmete Band von dem Lodscher Germanisten Prof. Dr. Krzysztof A. Kuczyński. Peter Sprengel: Windholz und Windholz. Eine Marginalie zu Carl Hauptmanns Arbeitsweise (S. 13-15); Anna Stroka: Carl Hauptmanns frühe Dichtungen und ihr Bezug zu Schlesien (S. 17-26); Christel Erika Meier: Ein Vorbild - zwei literarische Figuren. Zur Prosa der Brüder Hauptmann anhand eines Vergleichs der Domini(c)k-Gestalten in Carl Hauptmanns "Mathilde" und Gerhart Hauptmanns „Der Narr in Christo Emanuel Quint“ (S. 27-47); Mirosława Czarnecka: Gerhart Hauptmann, seine Bedeutung für schlesische und deutsche Literatur. Ein Essay (S. 49-54); Peter Sprengel: Liebe und Tod. Gerhart Hauptmanns Drama „Die goldene Harfe“ (1933) und seine Entstehungsgeschichte. Mit dem Abdruck früher Textstufen im Anhang (S. 55-84); Rüdiger Bernhardt: Zwischen Trieben und Pflichten - von Gerhart Hauptmanns „Bahnwärter Thiel“ (1888) bis zu Paul Ernsts „Die Frau des Bahnwärters“ (1916/28) (S. 85-102); Klaus Hildebrandt: Gerhart Hauptmann und Nürnberg (S. 103-118); Lech Kolago: Libretto versus Schauspiel. Wie das Schauspiel „Die schwarze Maske“ von Gerhart Hauptmann durch Krzysztof Penderecki und Harry Kupfer



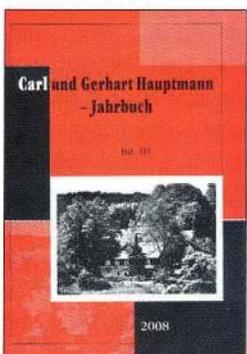
zum Operntext eingerichtet wurde (S. 119-139); Edith Wack: „...es ist nichts mit dem Allein stehn“. Die Briefe Mathilde Jaschkes an Lotte Hauptmann (S. 141-160); Mechthild Pfeiffer-Voigt: Das Schicksal des Archivs (S. 161-167); Berichte und Rezensionen.



Carl und Gerhart Hauptmann-Jahrbuch 2, 2007

Wydawnictwo Naukowe PWSZ w Płocku, Płock 2007, 224 S., 2 Abb. ISSN 1641-9839.

Peter Sprengel: Zeuge schauerlicher Tragik: Erhard von Mutius im Briefwechsel mit Gerhart Hauptmann 1933-1944 (S. 7-54); Sigfrid Hoefert: Gerhart Hauptmann und der „Bond van Nederlandse Tooneelchrijvers“: Zu einigen Ehrungen des Dichters in den Niederlanden (S. 55-60); Grażyna Barbara Szewczyk: Lou Andreas-Salomé und Gerhart Hauptmann. Geschichte einer Freundschaft (S. 61-69); Rüdiger Bernhardt: Das Ergebnis einer Disziplinierung - Gerhart Hauptmanns „Die goldene Harfe“ (S. 71-86); Edith Wack: Hauptmann-Materialien im Briefnachlaß Wilhelm Bölsche (S. 87-108); Klaus Hildebrandt: Gerhart Hauptmann und die Geschichte: Wichtige Erlebnisse, Eindrücke und Beobachtungen während der Kindheitsjahre in Ober-Salzbrunn und Umgebung (S. 109-117); Bernhard Tempel: Gerhart Hauptmann liest Leopardi (S. 119-137); Przemysław Wiater: Die erste polnische Ausgabe der „Weber“ von Gerhart Hauptmann (S. 139-142); Sigfrid Hoefert: Neue Nachträge zur Internationalen Gerhart-Hauptmann-Bibliographie (S. 143-159); Anna Stroka: Carl Hauptmanns Anfänge im Spiegel seiner Tagebücher (S. 161-208); Martha Hauptmann: Lebensfaden (Auszug). Zum Druck vorbereitet und mit einem Nachwort versehen von K. A. Kuczyński (S. 209-223).



Carl und Gerhart Hauptmann-Jahrbuch 3, 2008

Wydawnictwo Naukowe PWSZ w Płocku, Płock 2008, 196 S., 6 Abb. ISSN 1641-9839.

Peter Sprengel: Brüder im heiligen Geist? Die schwierige Freundschaft zwischen Gerhart Hauptmann und Hermann Stehr (S. 7-37); Louis Ferdinand Helbig: Gerhart Hauptmann und Italien (S. 39-54); Rüdiger Bernhardt: Gerhart Hauptmanns Werke im Spannungsfeld der Landschaften (S. 55-74); Alexander Martin Pflieger: Gerhart Hauptmanns Besuch auf den Marmor klippen. Die Anstreichungen in Gerhart Hauptmanns Leseexemplar von Ernst Jüngers „Auf den Marmor klippen“ im Kontext des Hauptmann'schen Spätwerks (S. 75-112); Peter Sprengel: Rückkehr eines 1848ers: der deutsch-amerikanische Maler Henry Ulke zu Gast bei Carl und Gerhart Hauptmann. Mit Briefen Henry Ulkes, Heinz Braunes und Gerhart Hauptmanns (S. 113-132);

Peter Sprengel: „Gesichter täuschen - auch das meine.“ Gerhart Hauptmann und die Fotografin Frieda Riess (S. 133-142); Aleksandra Nadkierniczna-Stasik: Agnes Sorma als Rautendelein in „Die versunkene Glocke“ G. Hauptmanns auf der Bühne des Breslauer Lobe-Theaters während der Direktionszeit Dr. Theodor Loewes 1892-1913 (S. 143-151); Rita Klis: Gerhart Hauptmann und Frank Wedekind - eine Dichterfreundschaft in den 1890er Jahren (S. 153-168); Renata Dampc-Jarosz: Eine gehorsame Frau? Griseldas Figur bei Gerhart Hauptmann und Ilse von Stach (S. 169-177); Franziska Ploetz: Das Gerhart-Hauptmann-Haus auf Hiddensee. Ein Bericht aus dem Sommer 2008 (S. 179-188); Peter Sprengel: Exposé für die vernetzte Planung von Hauptmann-Konferenzen, Hauptmann-Jubiläums-Ausstellung und Hauptmann-Preis 2007-2012 (S. 189-192); Saskia Bodemer: Der Nachlaß von Carl Hauptmann im Deutschen Literaturarchiv Marbach (S. 193-196).

Gerhart-Hauptmann-Blätter. Literarisches, Biographisches, Kritisches 11, 2009, Heft 1

Berlin 2009, 28 S. [Bezug: H.D.Tschörtner, Atzpodienstr. 50, 10365 Berlin]

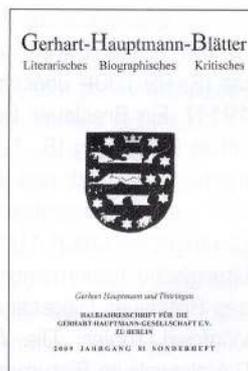
Vor hundert Jahren: Griselda (S. 1); Gerhart Hauptmann: Briefe an den Sohn Ivo (S. 2-7); H.D. Tschörtner: Konrad Haenisch und Hauptmann (S. 7-10); Walter Engel: Gespräch mit Sigfrid Hoefert (S. 10-13); Buchbesprechungen (S. 13-16, 26); Rudolf Benl: Neue Erkenntnisse zu Hauptmanns Fragment „Die Hohe Lilie“ (S. 17f.); H.D. Tschörtner: Gerhart-Hauptmann-Schriften aus Goslar (S. 18-29); Arne Gustavs: Noch ein Vorwurf gegen Metzkwow (S. 20f.); Alexander Martin Pflieger: Über das Treffen der Hauptmannforscher Erkner (S. 21f.); Rita Klis: 2008 - Hauptmann-Museumsverband im 5. Jahr (S. 23-25); Barbara Altner: Treffen der Hauptmann-Gesellschaft in Hohenhaus/Radebeul (S. 25f.); Hauptmann-Nachrichten (S. 27f.)



Gerhart-Hauptmann-Blätter. Literarisches, Biographisches, Kritisches 11, 2009, Sonderheft

Berlin 2009, 28 S. [Bezug: H.D.Tschörtner, Atzpodienstr. 50, 10365 Berlin]

Über Gerhart Hauptmanns Leben und Wirken in Erkner und Hiddensee, natürlich in Schlesien, auch in Sachsen und Franken gibt es schon Darstellungen. Für Thüringen wird dies hier mit folgenden Beiträgen nachgeholt: Günter Gerstmann: Jena (S. 1f.); H.D. Tschörtner: Weimar und Goethe (S. 3-7); Günter Gerstmann: Naumburg (S. 8-10); Bernhard Igel: Eisenach (S. 10-12); Konrad Hüther: Bad Liebenstein (S. 13-19); Rudolf Benl: Erfurt (S. 20-24).



Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Bernhard Pollmann: Masuren und Ermland. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2009, 222 S., 110 farb. Abb., 1 farb. Kte., 19,90 Euro. ISBN 978-3-87057-305-8.

Masuren ist für viele Deutsche ein Sehnsuchtsland - und das nicht nur für jene, die dort ihre Wurzeln haben. Heute gehört es zur polnischen Wojewodschaft Ermland-Masuren. Zahllose große Seen, endlos scheinende Wälder, kleine, abseits gelegene Dörfer und mittelalterliche Ordensburgen sind bestimmende Elemente dieser Landschaft im ehemaligen Ostpreußen. Vielfach sieht es dort noch so aus wie vor hundert Jahren, doch auch unsere Zeit macht sich bemerkbar. Bernhard Pollmann zeichnet ein umfassendes und informatives Porträt dieser zunehmend auch touristisch erschlossenen Gegend, das der Natur besonderes Augenmerk widmet und mit vielen Tipps für Wanderer aufwartet. Der durchgehend farbig illustrierte Band weckt den Wunsch, sofort aufzubrechen.

Hermann und Ingeborg Wandschneider: Ereignisse aus der Geschichte der niederschlesischen Dörfer Birkenhain und Sophienthal im Kreis Guhrau. Erinnerungen an die ehemaligen deutschen Einwohner und ihre Geschichte. Verlag Dr. Albert Bartens, Berlin 2008, 176 S., 10 farb., 40 sw. Abb., 1 farb., 2 sw. Ktn., 29,50 Euro. ISBN 978-3-87040-121-4.

Die Arbeit ist in sieben Abschnitte eingeteilt, deren erste vier (S. 18-61) die Zeit von den Anfängen über die erste urkundliche Erwähnung 1310 als „Slesow“ (später Schlaswitz, nach 1700 Tscheschenheide, ab 1936 Birkenhain) zum Ende des Ersten Weltkrieges umfassen, wobei geschickterweise auf einzelne Ereignisse Bezug genommen wird, etwa 1526: Schlaswitz kommt zum Weichbild Winzig. Umfangreicher und in ihrer Darstellung dichter sind die folgenden Abschnitte Weimarer Republik (S. 62-77), Drittes Reich (S. 77-114) sowie Flucht und Vertreibung Januar 1945 bis Juni 1947 (S. 115-170). Dies erklärt sich aus der Quellenlage und der Zeitzeugenschaft der Gewährleute. Erfreulich und bei Ortsgeschichten immer noch erwähnenswert, daß die NS-Zeit im Dorf nicht ausgeblendet oder summarisch abgehandelt wird. Hier wird sie nicht nur in ihren Auswirkungen auf das Dorfleben, sondern auf das Leben des Einzelnen dargestellt, fast in Alltags- und Einzelstudien, sei es beim erzwungenen Verkauf des Rittergutes Sophienthal oder bei der Bedrohung durch das Gesetz zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Ähnlich detailliert ist die Darstellung der Ereignisse um Flucht und Vertreibung, immerhin über anderthalb Jahre. Schade nur, daß die Dorfgeschichte auf die deutsche Zeit und ihre Einwohner beschränkt bleibt - nur im Vorwort geht sie weiter.

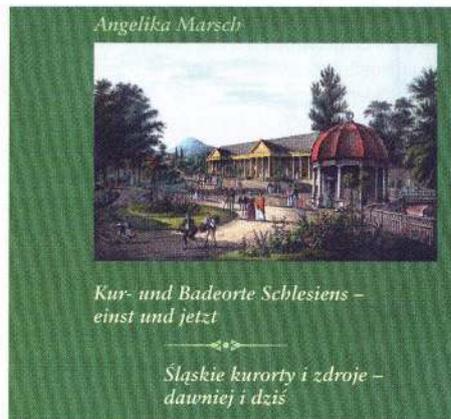
Ulrich Schmiliewski

Hubert Unverricht (Hg.): Carl von Dittersdorf. Briefe, ausgewählte Urkunden und Akten (Studien zur Musikwissenschaft 54). Hans Schneider Verlag, Tutzing 2008, XIV, 186 S., 1 farb., 19 sw. Abb., 58 Euro. ISBN 978-3-7952-1046-5.

Gestützt auf die Bestände des Troppauer Landes-

archivs, der Wiener Stadt- und Landesbibliothek und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin sowie unter Einbezug von sechs weiteren Archivlagern (Allenstein, Marburg, Leipzig, Weimar, Wien, Würzburg) legt der Hg. als ausgewiesener Kenner Ditters von Dittersdorfs an Akten, Archivalien, Briefen und Urkunden aus dem Zeitraum 1733-1799 vor, was sich erhalten hat und insbesondere die Johanniser Zeit des Komponisten sowie höfischen Beamten in faszinierender Detailgenauigkeit sichtbar macht. Edition und mitlaufender Kommentar zeigen hohe Präzision. Ein Register in 20 Spalten dient als willkommene Suchhilfe. Die faksimilierten Textproben sind vom Verlag mit großer Sorgfalt wiedergegeben worden. Auf S. XIII f. ist „Sutterlinschrift“ (gemeint ist die Deutsche Schreibrift nach Ludwig Sütterlin, 1865-1917) durch „Kanzleibastarda“ oder „Kurrentschrift“ zu ersetzen.

Gundolf Keil



Angelika Marsch: Kur- und Badeorte Schlesiens - einst und jetzt. Śląskie kurorty i zdroje - dawniej i dziś. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2009, 168 S., 128 farb., 26 sw. Abb., 2 farb. Vorsatzktn., 22,90 Euro. ISBN 978-3-87057-306-5.

Die Tradition der berühmten Kur- und Badeorte Schlesiens lebt! Bad Warmbrunn, Bad Salzbrunn, Bad Kudowa und andere - zumeist am Fuße der Sudeten gelegen - hatten und haben einen guten Klang. Das Buch beleuchtet zum einen die Entstehung und Entwicklung des Badewesens in Schlesien und porträtiert zum anderen diese Orte der Heilung und des gesellschaftlichen Lebens in Bild und Text, vor allem mit ihrer Geschichte aber auch heute. Der Schwerpunkt dieser zweisprachigen Veröffentlichung der Stiftung Kulturwerk Schlesien liegt auf den zahlreichen wunderbaren alten Ansichten. Diese und auch die Fotos von heute verlocken zu einem Besuch, nicht nur aus nostalgischen Gründen, sondern auch zum Kuraufenthalt.

Klaus Berndt: Ernst Ferdinand Klein (1743-1810). Ein Zeitbild aus der zweiten Hälfte des Achtzehnten Jahrhunderts (Geschichte 47). Lit Verlag, Münster 2004, 480 S., 2 Abb., 7 Grafiken, 29 Tab., 45,90 Euro. ISBN 978-3-8258-6562-7.

Ernst Ferdinand Klein, geboren in Breslau, war

Mitverfasser des Allgemeinen Landrechts für die Preußischen Staaten und einer der prominentesten Vertreter der Berliner Aufklärung, zudem auch einer der produktivsten Publizisten seiner Zeit. In dieser eingehenden Münchener Dissertation werden erstmals umfassend geschildert sein Leben und seine Lebensumstände im privaten Raum wie in verschiedenen Aufklärerzirkeln und Geheimbünden, seine Arbeitsweise und Karriere-strategie, sein publizistisches Schaffen und dessen Entstehungsbedingungen im Schatten der Zensur und schließlich die politischen Einflußmöglichkeiten eines Beamten zwischen Absolutismus, Revolutions- und Reformzeit.

Paul Stauffer: Polen-Juden-Schweizer. Felix Calonder (1921-1937), „Exilpolens“ Berner Emissäre (1939-1945), Die Schweiz und Katyn (1943). Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2004, 232 S., 12 Abb., 1 Kte., 32 Euro. ISBN 978-3-03823-109-7.

Von den drei Aufsätzen des schweizerischen Historikers und Diplomaten interessiert hier nur der erste: „Staatsmann des kommenden Europa?“ Felix Calonder und seine Tätigkeit im deutsch-polnisch-jüdischen Spannungsfeld Oberschlesien 1921-1937 (S. 13-117). Alt Bundesrat Felix Calonder schlug 1922 für anderthalb Jahrzehnte seinen Amtssitz in der oberschlesischen Industriestadt Kattowitz auf - vom Völkerbund beauftragt, in jener Krisenregion den Regeln friedlichen Zusammenlebens zwischen Polen, Deutschen und Juden Respekt zu verschaffen. Wie kam es dazu, und was konnte der Graubündner dort ausrichten? Seine Tätigkeit als „Minderheitenschützer“, bei der es nicht zuletzt um die Verteidigung der Rechte der jüdischen Minorität gegen die Rassenpolitik der Nationalsozialisten ging, wird im Überblick und aus schweizerischer Perspektive geschildert.

Stella Pfeiffer und Elżbieta Opitowska: Görlitz-Zgorzelec. Zwei Seiten einer Stadt. Dwie strony miasta. Saxo'phon GmbH, Dresden 2005, 278 S., 62 Abb., 2 Ktn., 4,95 Euro. ISBN 978-3-938325-11-7.

Das zweisprachige Buch handelt von den Bewohnern einer Stadt, die zwei Seiten hat und von zwei Seiten wahrgenommen wird - von der deutschen und der polnischen. Die Lebensgeschichten von fünf deutschen und fünf polnischen Zeitzeugen, die viel Subjektives und Persönliches enthalten, lassen die tiefgreifenden Veränderungen, die der Zweite Weltkrieg in Görlitz bewirkt hat, erkennen. Sie zeigen, wie unterschiedlich die Wahrnehmung historischer Ereignisse oder auch politischer Entwicklungen heute noch sein kann. Das Kennenlernen der Lebenssituation und der Alltagsprobleme des Nachbarn sind das sicherste Mittel, Falschbilder zu korrigieren und Interesse, Verständnis und Sympathie zu entwickeln.

Matthias Barth: Romanik und Gotik in Brandenburg und Berlin. Architektur und Dekor des Mittelalters. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2009, 232 S., 234 farb. Abb., 24 Grundrisse,

1 farb. Kte., 22,90 Euro. ISBN 978-3-87057-304-1.

Der Fotograf und Autor Matthias Barth legt mit diesem Band eine opulent und durchweg farbig bebilderte Zusammenschau der mittelalterlichen Architektur Brandenburgs und Berlins vor. Er zeigt Kirchen und Klöster, Rathäuser und Stadttore in all ihrer Gestaltungs- und Formenvielfalt. Präsentiert werden bekannte, ja berühmte, aber auch weniger geläufige, gleichwohl bemerkenswerte Bauten. Dabei ist es dem Autor gelungen, Bekanntes buchstäblich aus neuer Perspektive zu zeigen. Die Texte bieten begleitende Grundinformationen, die zum näheren Hinsehen anregen wollen. Durch die Einbeziehung einiger markanter Bauten der Altmark (Sachsen-Anhalt) und der ehemals brandenburgischen Neumark östlich der Oder (heute Polen) entsteht das Bild einer keineswegs nachgeordneten mittelalterlichen Kunstlandschaft, die dem Kunstreisenden bis heute einige Höhepunkte zu bieten hat.

Silke Findeisen: Die Oder. Der unbekannte Strom. Ein Fotobuch von Willy Sinn. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2009, 96 S., 74 farb. Abb., 12 farb. Ktn., 19,90 Euro. ISBN 978-3-87057-301-0.

Die brillanten Oder-Aufnahmen von Willy Sinn wurden bereits in mehreren Ausstellungen gezeigt. Nun kann man die Ausstellung in Buchform mit „nach Hause“ nehmen, ergänzt um Kartenausschnitte und sachkundige Erläuterungen von Silke Findeisen. Gezeigt werden keine konventionellen Ansichten von Oderstädten und Landschaften, vielmehr die Natur am Flußlauf zwischen Gleiwitz und Mündung der Lausitzer Neiße, die Perspektive des Schiffers, aber auch die Ästhetik von Schleusen, Wehren, Brücken und anderen technischen Bauten. So kommt der Betrachter dem Fluß ganz nahe, erlebt ihn und das, was sein Bild heute bestimmt, ganz unmittelbar.

Joachim Bahlcke (Hg.): Schlesische Lebensbilder. Bd. 9. Verlag Degner & Co., Inzingen 2007, 468 S., 31 Abb., 39,80 Euro. ISBN 978-3-7686-3506-6.

46 biographische Abrisse enthält der im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien von Joachim Bahlcke herausgegebene Band, zeitlich vom 12. Jh. bis in die Gegenwart reichend mit dem Todesjahr 2003 für den Lyriker Ernst Günther Bleisch bzw. für den Schriftsteller Heinz Piontek. Vorgestellt werden mal mehr, mal weniger bekannte Schlesier, darunter auch „polnische Schlesier“ wie der Lehrer, Publizist und Schriftsteller Karol Miarka, der Politiker Wojciech Korfanty und der Fußballer Ernst Willimowski. Hier öffnen sich die „Schlesischen Lebensbilder“ für eine zeitgemäßere Sicht und neue Berühmtheiten. Dazu paßt, daß die Porträts in den entsprechenden biographischen Artikel eingefügt wurden.

Birgit A. Schulte: Die schlesischen Niederlassungen der Herrnhuter Brüdergemeine Gnadenberg, Gnadenfeld und Gnadenfrei. Beispiele einer religiös geprägten Siedlungsform im Wandel der Zeit (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 31). Verlag Degener & Co., Inzingen 2008, 478 S., 92 Abb., 13 Ktn., 60 Euro. ISBN 978-3-7686-3502-8.

Mit dem Beginn der preußischen Herrschaft in Schlesien bot sich auch für die Herrnhuter, eine kleine, aus der Oberlausitz stammende protestantische Freikirche, nach zwei Jahrzehnten der Verfolgung die Chance, öffentlich wirksam zu werden.

Hilfreich war dazu die Generalkonzession des Königs, nach der sich die „Zinzendorfianer“ zu religiösen Gruppen zusammenschließen und in Schlesien eigene Orte anlegen durften. Als Zentren des neuen Gemeindelebens entstanden sogleich mehrere Niederlassungen, zumeist kleine Gewerbestandorte ohne große Feldflur.

Was war nun das Besondere an diesen Herrnhuter Siedlungen? Wie lassen sich die einzelnen Elemente, ihre architektonische Gestalt und Funktion interpretieren? Schufen die Brüder vielleicht sogar einen eigenen Orts-Typus, den sie für die kongeniale (räumlich-topographische) Entsprechung ihrer geistigen Werte hielten? Diesem Beziehungsgeflecht zwischen der religiösen Verfaßtheit sozialer Gruppen und ihrer potentiell spezifischen Formung von Kulturlandschaft widmet sich diese Trierer Magisterarbeit. Die historisch-geographische Studie diskutiert zum einen exemplarisch grundlegende Fragen nach der Raumwirksamkeit von ethnisch-moralischen Grundsätzen und beleuchtet zum anderen im Längsschnitt eine überaus interessante Facette schlesischer Siedlungsgeschichte vom 18. bis 20. Jh. Das Buch enthält zwar ein ausuferndes Literaturverzeichnis (S. 336-478), aber keine Personen- und Ortsregister!

Karl Schlögel und Beata Halicka (Hg.): Oder-Odra. Blicke auf einen europäischen Strom. Lang Verlag, Frankfurt a.M. 2007, 427 S., 20 sw. Abb., 1 Faltkte., 45,00 Euro. ISBN 978-3-631-56149-2.

Die Oder ist ein Strom, den es noch in vielen Facetten neu zu entdecken gilt. Diese Aussage mag verwundern, denn das Flußsystem der Oder liegt nicht entfernt. Es hat viele Zuflüsse und eine deutliche wahrnehmbare Lage zwischen Ost und West mit einer recht linearen Süd-Nord-Ausrichtung. Gleichwohl ist die Zeit vergangen, ohne daß der Fluß so richtig gebraucht wurde. Nicht viel ist geblieben von der legendären Bedeutung als Transportachse zwischen oberschlesischem Industrievier und Ostsee respektive Berlin. Doch dies war ohnehin nur eine kurze Blüte. Bis zum Beginn der preußischen Zeit Schlesiens war die Oder in Gänze ein kaum schiffbarer Fluß. Im Unterlauf gab es einen Kleinhandel zwischen Stettin und Frankfurt. Diese Stadt hatte das Stapelrecht, und alle Waren mußten dort gehandelt werden. Als nächstes war Breslau der mächtige Handelsplatz. Dazwischen gab es keinen weiteren Umschlagplatz. Erst ein verspäteter und stets angemahnter Ausbau Ende des 19. Jhs. hat im Mittellauf durch Stauhaltung eine gleichbleibende Wasserhaltung geboten, die die Frachtschiffahrt zwischen Cosel und Breslau erleichterte. Stromabwärts Breslau blieb das Problem der Versommerung, also eines extremen

sommerlichen Niedrigwasserstandes, genauso wie die Vereisung im Winterhalbjahr jeden Verkehr verhinderte.

Freilich ist die Oder mehr als ein Transportweg. Mit verschiedensten Aspekten der Oder hat sich darum eine internationale Fachtagung im Frühjahr 2006 an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/O. befaßt. Die dort gehaltenen Referate vereint dieser Band, den es auch in einer polnischen Fassung gibt. Unter den 28 Beiträgen finden sich manch sachkundige und hintergründige Abhandlungen, erstaunliche oder visionär-illusionistische Darstellungen und auch abstrahierend-theoretische Ausführungen. Einige Referenten haben wenig mit dem Fluß anfangen können und sich daher mit der Region rund um den Tagungsort versucht. Andere sollten den weiteren Ausblick nehmen und dadurch Vergleiche zur Oder bieten. Die geringe Resonanz am Tagungsort war schon keine gute Ausgangslage oder Ermutigung, die Oder verdienstermaßen als Ganzes wahrzunehmen. Es mag wenig überraschen, wie wenig konkret manche Betrachtungen zur Oder gegenwärtig noch ausfallen. Allenfalls Streifzüge hier und da öffnen den Zugang. Der vom Veranstalter erhoffte Schub, gerade auch für die gastgebende Hochschule, sich als wesentliche Forschungseinrichtung am Fluß auch über den Fluß im Sinne des hochgegriffenen Tagungsmottos „Europa neu zusammensetzen - Die Rekonstruktion der Oder als europäischen Kulturraum“ zu etablieren, hat (bisher) nicht (erkennbar) eingesetzt. - Der Band hat 20 heterogene Abbildungen und eine in seiner Verkleinerung kaum lesbare Kartenbeilage. *Stephan Kaiser*

“Schlesischer Kulturspiegel” ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: Druckerei E. Meyer GmbH,
diedruckerei.de, 91405 Neustadt a. d. Aisch